

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 1/4, und durch Postanstalten zu beziehen. Preis wöchentlich 2 Pf., 2.50, pro Woche 20 Pf., durch die Post bezogen 27. 2.50, frei im Haus 27. 2.02, im Jahre 32. 28. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren sind für die erste Zeile 20 Pf., für die zweite 15 Pf., für die dritte 10 Pf., für die vierte 5 Pf., für die fünfte 3 Pf., für die sechste 2 Pf., für die siebente 1 Pf., für die achte 1 Pf., für die neunte 1 Pf., für die zehnte 1 Pf., für die elfte 1 Pf., für die zwölfte 1 Pf., für die dreizehnte 1 Pf., für die vierzehnte 1 Pf., für die fünfzehnte 1 Pf., für die sechzehnte 1 Pf., für die siebenzehnte 1 Pf., für die achtzehnte 1 Pf., für die neunzehnte 1 Pf., für die zwanzigste 1 Pf., für die einundzwanzigste 1 Pf., für die zweiundzwanzigste 1 Pf., für die dreiundzwanzigste 1 Pf., für die vierundzwanzigste 1 Pf., für die fünfundzwanzigste 1 Pf., für die sechsundzwanzigste 1 Pf., für die siebenundzwanzigste 1 Pf., für die achtundzwanzigste 1 Pf., für die neunundzwanzigste 1 Pf., für die dreißigste 1 Pf., für die einunddreißigste 1 Pf., für die zweiunddreißigste 1 Pf., für die dreiunddreißigste 1 Pf., für die vierunddreißigste 1 Pf., für die fünfunddreißigste 1 Pf., für die sechsunddreißigste 1 Pf., für die siebenunddreißigste 1 Pf., für die achtunddreißigste 1 Pf., für die neununddreißigste 1 Pf., für die vierzigste 1 Pf., für die einundvierzigste 1 Pf., für die zweiundvierzigste 1 Pf., für die dreiundvierzigste 1 Pf., für die vierundvierzigste 1 Pf., für die fünfundvierzigste 1 Pf., für die sechsundvierzigste 1 Pf., für die siebenundvierzigste 1 Pf., für die achtundvierzigste 1 Pf., für die neunundvierzigste 1 Pf., für die fünfzigste 1 Pf., für die einundfünfzigste 1 Pf., für die zweiundfünfzigste 1 Pf., für die dreiundfünfzigste 1 Pf., für die vierundfünfzigste 1 Pf., für die fünfundfünfzigste 1 Pf., für die sechsundfünfzigste 1 Pf., für die siebenundfünfzigste 1 Pf., für die achtundfünfzigste 1 Pf., für die neunundfünfzigste 1 Pf., für die sechzigste 1 Pf., für die einundsechzigste 1 Pf., für die zweiundsechzigste 1 Pf., für die dreiundsechzigste 1 Pf., für die vierundsechzigste 1 Pf., für die fünfundsechzigste 1 Pf., für die sechsundsechzigste 1 Pf., für die siebenundsechzigste 1 Pf., für die achtundsechzigste 1 Pf., für die neunundsechzigste 1 Pf., für die siebenzigste 1 Pf., für die einundsiebzigste 1 Pf., für die zweiundsiebzigste 1 Pf., für die dreiundsiebzigste 1 Pf., für die vierundsiebzigste 1 Pf., für die fünfundsiebzigste 1 Pf., für die sechsundsiebzigste 1 Pf., für die siebenundsiebzigste 1 Pf., für die achtundsiebzigste 1 Pf., für die neunundsiebzigste 1 Pf., für die achtzigste 1 Pf., für die einundachtzigste 1 Pf., für die zweiundachtzigste 1 Pf., für die dreiundachtzigste 1 Pf., für die vierundachtzigste 1 Pf., für die fünfundachtzigste 1 Pf., für die sechsundachtzigste 1 Pf., für die siebenundachtzigste 1 Pf., für die achtundachtzigste 1 Pf., für die neunundachtzigste 1 Pf., für die neunzigste 1 Pf., für die einundneunzigste 1 Pf., für die zweiundneunzigste 1 Pf., für die dreiundneunzigste 1 Pf., für die vierundneunzigste 1 Pf., für die fünfundneunzigste 1 Pf., für die sechsundneunzigste 1 Pf., für die siebenundneunzigste 1 Pf., für die achtundneunzigste 1 Pf., für die neunundneunzigste 1 Pf., für die hundertste 1 Pf.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1204.

Nr. 135.

Breslau, Donnerstag, den 13. Juni 1912.

23. Jahrgang.

Das neue Organisationsstatut.

Der Jenaer Parteitag nahm im vorigen Jahre einen Antrag 73 Auer-Quart an, der in seinem zweiten Teile wie folgt lautet:

„Der Parteitag beschließt: Zweck Beratung einer Reorganisation des Parteivorstandes und der Kontrollkommission unter Zuziehung des Parteivorstandes eine 21gliedrige Kommission zu wählen, die dem nächsten Parteitag Bericht zu erstatten hat.“

Die Kommission wurde auf Parteitagbeschluss auf 22 Mitglieder erhöht und Genosse Wich, der Vorsitzende der Kommission, hat nach Annahme des Antrages festgestellt, daß die Kommission das Organisationsstatut auch auf die Notwendigkeit sonstiger Änderungen zu prüfen habe. Die Kommission tagte am 13. und 14. Mai dieses Jahres in Berlin. Die von der Kommission beschlossenen Änderungen des Organisationsstatuts druden wir ab. In der Kommission wurde der Wunsch geäußert, daß der Parteivorstand dem Entwurfe eine kurze Begründung beizugeben möchte. Er kommt diesem Wunsche nach, bemerkt jedoch im voraus, daß an den meisten Paragraphen des Organisationsstatuts Änderungen nicht vorgenommen wurden, da es sich im allgemeinen durchaus bewährt hat.

Die Kommission beschloß die erste Änderung beim § 5. Der bisherige monatliche Mindestbeitrag für Männer von 30 Pfg. wurde auf 40 Pfg. monatlich bezw. 10 Pfg. pro Woche, und der Beitrag der Genossinnen wurde von 15 auf 20 Pfg. bezw. 5 Pfg. wöchentlich erhöht. Eine solche Erhöhung war bereits auf dem Leipziger Parteitag von vielen Seiten lebhaft verlangt worden. Inzwischen haben die politischen Kämpfe an Intensität zugenommen, für die Waffen werden von allen bürgerlichen Parteien immer größere Aufwendungen gemacht und die Aufgaben der Partei werden immer umfangreicher. Das hat in der Praxis dazu geführt, daß der 40 Pfg.-Monats- bezw. 10 Pfg.-Wochenbeitrag sich immer mehr durchgesetzt hat. Bereits im vorigen Jahre hatten 82 Kreise den 10 Pfg.-Wochenbeitrag, 48 Kreise den 40 Pfg.-Monatsbeitrag und 3 Kreise den 50 Pfg.-Monatsbeitrag für männliche Mitglieder. Die Beitragserhöhung kann jetzt ohne Bedenken beschlossen werden, da der 10 Pfg.-Wochenbeitrag selbst in vielen Gegenden mit gering entlohnter Arbeiterkraft durchgeführt worden ist, ohne daß die Organisation dadurch Mitglieder verlor.

Nach dem bisherigen § 7 ist die gesamte Reichstagsfraktion zur Teilnahme an dem Parteitag berechtigt und hat — abgesehen von den die Fraktion betreffenden Fragen — volles Stimmrecht. Die Fraktion hat seit den letzten Wahlen erfreulicherweise eine Stärke von 110 Mann. Die Kommission war der Meinung, daß es genüge, wenn die Fraktion auf dem Parteitag durch eine Delegation vertreten würde. Diese Änderung wurde bei allen früheren Beratungen über das Organisationsstatut bereits diskutiert, als die Reichstagsfraktion noch wesentlich geringer an Zahl war. Da neben der Delegation der Fraktion, bis zu einem Drittel ihrer Stärke, eine Anzahl Abgeordnete in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Parteiausschusses anwesend sind, so wird auch nach der Änderung des Statuts weit mehr als die Hälfte der Fraktion auf dem Parteitage vertreten sein.

Nach dem neuen § 14 soll die Vertreterin der Genossinnen in Zukunft als Sekretärin gewählt werden. Seit dem Münberger Parteitag sind die weiblichen Mitglieder im Parteivorstand durch eine Genossin vertreten, die als Beisitzerin gewählt wurde. Diese als Übergangsbestimmung gedachte Form der Vertretung der Genossinnen im Parteivorstand kann jetzt geändert werden, nachdem sich die gemeinsame Organisation eingelebt hat.

Nach dem neuen § 20 soll ein Parteiausschuß eingesetzt werden. Diese Institution ist für die sozialdemokratische Partei neu. Die großen bürgerlichen Parteien haben seit langem unter verschiedenen Namen ähnliche Ausschüsse. Der Antrag 73 wurde in Jena damit begründet, daß die politischen Führer der einzelnen Landesteile an der Leitung der Partei beteiligt werden müßten. Nach dem Vorschlag der Kommission sollen diese Genossen zu einem 32gliedrigen Ausschusse vereint werden, der alle Vierteljahre mindestens einmal zusammentritt. Die Befugnisse des Parteiausschusses erstrecken sich aus dem Wortlaut des Entwurfes. Die Zahl von 32 wurde festgesetzt, weil bei einer größeren Zahl die Parteileitung zu schwerfällig werden müßte. Die Ausschussmitglieder, die nicht nur eine beratende, sondern auch eine beschließende Stimme haben, sollen vom Parteitage gewählt werden, da sie ihm Rechenschaft abzulegen haben. Da die einzelnen Landesteile durch Vertrauensleute im Parteiausschuß vertreten sein sollen, so hielt es die Kommission für zweckmäßig, diesen ein Vorschlagsrecht für die Wahl einzuräumen. Zu diesem Zweck müssen die Landesteile in Wahlkörper eingeteilt werden. Die gegenwärtige Bezirksenteilung konnte schon aus dem Grunde nicht glatt übernommen werden, weil wir jetzt 45 Bezirke haben. Bei der Abgrenzung der Wahlbezirke mußte darauf Rücksicht genommen werden, daß nicht nur die ein-

zelnen Landesteile soweit als möglich vertreten sind, sondern daß auch Bezirke mit sehr großer Mitgliederzahl eine entsprechende Vertretung erhalten.

Aus den 32 Wahlbezirken, die die Wahlordnung vorschreibt, soll dem Parteitag der Vorschlag zur Wahl des Parteiausschusses gemacht werden. Für die Wahl der Parteiaussschuß-Mitglieder in den Wahlbezirken wurde es nicht für nötig erachtet, einen einheitlichen Modus festzusetzen, vielmehr soll, wie bei den Delegiertenwahlen zum Parteitag, den Organisationen Spielraum gelassen werden. Die Wahl der Kandidaten für den Parteiaussschuß kann auf den Bezirkstagen vorgenommen werden oder sie kann durch die Wahlkreisorganisationen des Wahlbezirks direkt im Wege der Urabstimmung oder auf den Generalversammlungen erfolgen.

Für den diesjährigen Parteitag sollen bereits Vorschläge gemacht werden, damit die Wahl der Parteiaussschuß-Mitglieder auf dem Parteitag erfolgen kann für den Fall, daß der Parteitag die vorgeschlagenen Änderungen beschließt.

Die gutachtlichen Konferenzen der Bezirks- und Landesvorstände sollen zur Beratung organisatorischer Fragen und geschäftlicher Angelegenheiten nach Bedarf auch weiterhin abgehalten werden, ebenso wie bisher schon Redakteur-Konferenzen und Geschäftsführer-Konferenzen stattfanden, ohne daß das ausdrücklich im Statut festgelegt ist.

Die Kontrollkommission bleibt nach dem Entwurfe erhalten als Instanz zur Kontrollierung der Verwaltung des Parteivorstandes und zur Entscheidung über Beschwerden gegen den Parteivorstand. Es erschien bedenklich, diese Funktionen auf den Parteiaussschuß zu übertragen, der in politischen Fragen kollegial mit dem Parteivorstand entscheidet.

Die Kommission wird vor dem Parteitag nochmals zusammentreten, nachdem der Entwurf in den Organisationen und in der Presse diskutiert ist und die Anträge zum Parteitag vorliegen.

Die wesentlichen Neuerungen sind in folgenden Paragraphen und der Wahlordnung niedergelegt:

Parteiausschuß.

§ 20. Der Parteiaussschuß besteht aus 32 Mitgliedern, die vom Parteitag gewählt werden. Die Mitglieder sind den einzelnen Landesteilen zu entnehmen. Zu diesem Zwecke beschließt der Parteitag eine Wahlbezirkseinteilung und eine Wahlordnung. Die Wahlkreisorganisationen jedes Wahlbezirks bilden einen Wahlkörper, der berechtigt ist, für seinen Bezirk einen Wahlvorschlag zu machen.

§ 21. Der Parteiaussschuß entscheidet gemeinsam mit dem Parteivorstand über wichtige, die Gesamtpartei betreffende politische Fragen, über die Einrichtung zentraler Parteistrukturen, die die Partei finanziell dauernd erheblich belasten, sowie über die Festsetzung der Tagesordnung des Parteitages und die Bestellung der Referenten.

§ 22. Regelmäßig alle Vierteljahre ist der Parteiaussschuß vom Parteivorstand unter Angabe der Tagesordnung zu einer Sitzung zu berufen. Wenn notwendig, sind auch außerordentliche Sitzungen einzuberufen. Das muß geschehen, wenn ein Drittel der Ausschussmitglieder unter Angabe der Gründe es beantragen. Bezieht sich der Parteivorstand, eine ordnungsmäßig beantragte Sitzung zu berufen, dann kann sie durch die Antragsteller einberufen werden. Die Einberufung des Parteiaussschusses soll in der Regel mindestens fünf Tage vor den Sitzungstagen erfolgen.

Kontrollkommission.

§ 23. Der Parteitag wählt eine Kontrollkommission von neun Mitgliedern, die die Verwaltung des Parteivorstandes kontrolliert und über Beschwerden entscheidet, die gegen den Parteivorstand aus seiner Tätigkeit nach §§ 17 und 19 des Statuts erhoben werden.

Wahlordnung.

Nach § 20 des Organisationsstatuts werden Wahlkörper gebildet wie folgt:

Es wählen die Agitationsbezirke:

Ostpreußen und Westpreußen	1	Mitglieder
Pommern und Posen	1	
Groß-Berlin	3	
Brandenburg	1	
Breslau, Ratiboritz, Görlitz und Langenbielau	1	
Magdeburg	1	
Salle	1	
Erfurt und Kassel	1	
Frankfurt	1	
Thüringen I und II, Altenburg, Gotha, Meiningen	1	
Schleswig-Holstein	1	
Hannover	1	
Ostliches und Westliches Westfalen	1	
Oberhein und Saargebiet	1	
Niederrhein	1	
Südbayern	1	
Nordbayern	1	
Wals	1	
Dresden	1	
Leipzig	1	
Chemnitz und Zwickau	1	
Württemberg	1	
Baden	1	
Pfaffen	1	
Mecklenburg und Lübeck	1	
Braunschweig und Anhalt	1	
Nordwest und Oldenburg	2	
Hamburg	2	
Elb-Lothariner	1	

32 Mitglieder.

Den Wahlmodus, nach welchem die dem Parteitag für den Parteiaussschuß vorzuschlagenden Genossen gewählt werden, bestimmen die Bezirks- bezw. Landesvorstände im Einverständnis mit den Wahlkreisorganisationen ihres Bezirkes. Sie leisten auch die Wahl.

Können sich mehrere Agitationsbezirke, die zu einem Wahlbezirk gehören, nicht über einen einheitlichen Wahlmodus einigen, so entscheidet der Parteivorstand über den Wahlmodus dieses Bezirkes.

Die Wahlbezirke, die mehr als ein Mitglied zu wählen haben, sollen möglichst auch eine Genossin als Mitglied wählen. Das Ergebnis der Wahl ist dem Parteivorstand vor dem Parteitag schriftlich mitzuteilen.

Politische Uebersicht.

Freiheit der Varnem-Zente.

Die „Kreuzzeitung“ macht der Kölner Richtung des Zentrums den schweren Vorwurf der Freigebigkeit vor Rom. An der Spitze der „Politischen Wochenrundschau“ befindet sich folgende Charakteristik, die bei den schwarzen Verbündeten des Junkerblattes recht wenig angenehm berühren wird:

Die neuen Verdrückungen des deutschen Volkes durch die römische Kurie finden in der katholischen Presse recht schwache Ablehnung. „Kann das so weiter gehen?“ fragt das Hauptorgan der von Rom mißbilligten Politik, und das ist eines der stärksten Worte der Abwehr. Man ist dies von der katholischen Presse gewohnt. Wohl hat es sich die Kölner Richtung zum Grundlag gemacht, unbeschadet der Treue zum Katholizismus in allen Dingen des Glaubens und der Sitte, ihre eigene Politik in Staat, Gesellschaft und Kulturleben in und mit dem übrigen Deutschland zu treiben. Aber sobald Rom Mene macht, das für alle öffentliche Wirksamkeit jedem Manne unentbehrliche Maß von Freiheit zu beschränken, verläßt ihrer Presse der Mut. Wenn dann jemand in einer katholischen Versammlung ein deutliches und deutliches Wort sagt und der Kurie zu verstehen gibt, daß auch sie nach Gottes Gebot gehalten ist, niemand zu Unrecht zu beschuldigen, dann rückt die Presse von ihm ab. . . . Und der deutsche Episkopat? Es muß jeden guten Deutschen wehmütig stimmen, wenn er liest, wie die angegriffenen tapferen christlichen Gewerkschaften und die zu ihnen stehenden katholischen Arbeitervereine sich zu ihrer Verteidigung gegen Rom immer und immer wieder auf das Wohlwollen der Mehrheit der deutschen Bischöfe berufen, und wenn trotzdem ein Tag nach dem anderen vergeht, ohne daß diese zur Abwehr berufenen Bischöfe laut gegen Rom ihre Stimme erheben und sich Gehör erzwingen. Die katholische Kirche entwickelt sich immer mehr zu einer absolutistischen, autokratischen Staatsform, in der die Bischöfe nicht mehr vom heiligen Geiste geleitet sind, mitzureden und mitzureden, sondern von einer höchsten politischen Instanz; über ihre eigenen Todsünden bestimmt sogar eine Nebenregierung in Rom.“

Die „Kölnische Volkszeitung“ veröffentlicht die Zurschrift eines süddeutschen geistlichen Bezirkspräsidenten der katholischen Arbeitervereine, die den „heiligen Vater in Rom“ wie folgt anbeläst:

Heiliger Vater in Rom!

Die deutschen Katholiken, besonders jener Bezirke, die der neue Verband der Arbeitervereine Ost-, West- und Süddeutschlands umfaßt, haben in jahrhundertelangen Kämpfen Gut und Blut für ihren heiligen Glauben eingesetzt; ihm sind sie auch heute so treu wie je, nicht zum wenigsten jene, welche gleichzeitig in den Arbeitervereinen ihre religiösen und in den Gewerkschaften ihre wirtschaftlichen Interessen verfolgen. Sie sind des vollsten Vertrauens durchaus würdig. Bewahre es ihnen!

Die zweite lautet: Seit langen Jahren haben es die „Berliner“ als ihre Hauptaufgabe an, die Mehrheit der deutschen katholischen Mitbrüder in verkehrter Weise zu verlehren. In Frankfurt dagegen ist — das konnte Siebbergs am Schlusse der Tagung mit vollem Recht feststellen — entsprechend der Weisung unserer Bischöfe kaum ein Wort gegen die Berliner Richtung gesprochen worden. Die Berliner wurden in dem Telegramm des Kardinalstaatssekretärs zur „Blöße des Friedens unter den Berufsständen der menschlichen Gesellschaft“ erwähnt. Heiliger Vater, wir bitten innigst, gebiete ihnen auch, daß sie endlich einmal auf ihre Bischöfe hören und Ruhe und Frieden halten mit der großen Mehrheit ihrer katholischen Mitbrüder, auf daß wir deutschen Katholiken endlich einmal gemeinsam kämpfen können für das Wohl der Arbeiter, für die Erhaltung unserer Kirche, gegen den gemeinsamen Feind, den unchristlichen Materialismus und Unglauben!

Die „Kölnische Zeitung“ berichtet: Auf die Eingabe einer führenden Persönlichkeit im evangelisch-sozialen Lager an den Reichskanzler wegen der jüngsten Vorgänge im Gewerkschaftsstreit ist nun aus der Reichskanzlei am 7. Juni folgende Antwort eingegangen:

Die in Ihrem gefälligen Schreiben berührten Vorgänge werden vom Herrn Reichskanzler mit ernster Aufmerksamkeit verfolgt, wie dies der zunehmenden Bedeutung der christlich-nationalen Arbeiterorganisationen für unsere soziale, wirtschaftliche und politische Entwicklung entspricht.“

Auch das soll eine Warnung nach Rom sein.

Eine Konferenz von 25 evangelischen Arbeiter- und Gewerkschafts-Sekretären aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk nahm am Montag in Hagen i. W. zum Gewerkschaftsstreit einen Beschluß an, in dem bedauert wird, daß neue Beunruhigung in die christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung hineingetragen worden sei. Die Konferenz nehme mit großer Befriedigung von der Erklärung des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften und der angeschlossenen Unterverbände Kenntnis. Durch diese Erklärung sei öffentlich die Interkonfessionalität, die politische Neutralität und die Unabhängigkeit der christlichen Gewerkschaften festgestellt worden. Die evangelischen Kollegen werden aufgefordert, als völlig gleichberechtigter Teil der christlichen Gewerkschaften nachdrücklich für die Stärkung der christlichen Gewerkschaften einzutreten.

Die Wahlziffern in Schwarzburg-Rudolstadt

eigen, daß wir nicht nur die Mandate behauptet, sondern noch einen ansehnlichen Gewinn zu verzeichnen haben. Es wurden insgesamt 8285 sozialdemokratische und 6856 bürgerliche Stimmen abgegeben, das sind für uns 371 Stimmen mehr, als am 10. November. Die bürgerliche Reaktion brachte trotz der verwerflichsten Anstrengungen und obwohl sie einige Tage vor der Wahl noch in prächtiger Weise erklärt hatten, über tausend neue Staatsbürger gemacht zu haben, nur 398 Stimmen mehr auf. Die Wahlbeteiligung war eine sehr starke und kann auf ca. 85-90 Prozent veranschlagt werden. In vielen Wahlorten erschienen fast sämtliche Wähler an der Urne. Rechnet man zu der Anzahl der Abstimmenden noch die Kranken und die Abwesenden, so ergibt sich, daß in unserem Fürstentum die Zunahme der Wählerstimmen für unsere Partei sowohl, als auch für die Gegner so ziemlich erschöpft ist.

Das Mandat in Etahlim, wo wir mit 734 gegen 735 Stimmen unterlagen, dürfte nicht lange im Besitze der Gegner sein. Es sind zahlreiche Unregelmäßigkeiten vorgekommen, die zu einem Protest unserer Partei gegen das Mandat geführt haben. In einer eventuellen Nachwahl wird es uns möglich sein, hier bei Anstrengung aller Kräfte das Mandat zu holen, umso mehr, als diesmal eine ganze Reihe Arbeiter am Wahltag einer Reservewahl genügen mußten und um ihr Wahlrecht kamen.

Der neue Landtag dürfte wahrscheinlich erst im Herbst zusammentreten.

Nach preussischem Muster.

Die sozialdemokratische Mehrheit des Gemeinderates zu Gera wählte die Genossen Rohmann und Fischer zu Stadträten. Das fürstlich-reussische Ministerium verjagte in dessen die Befähigung. Die Gründe dieser Nichtbefähigung der beiden Stadträte sind in ihrer Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei zu suchen. Als kürzlich die sozialdemokratische Landtagsfraktion die Regierung wegen ähnlicher Fälle interpellierte, erklärte bekanntlich der Staatsrat Rudolf Dörsch:

„Es ist wiederholt erklärt worden, daß Mitglieder der sozialdemokratischen Partei unter keinen Umständen zu Staatsämtern zugelassen werden können. In der Verfassung ist bestimmt, daß die Regierung Beamte wegen Unfähigkeit nicht zu beständigen brauche. Ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist nicht tüchtig, Regierungsgeschäfte in unserer heutigen Staatsordnung auszuführen.“

Die beiden nicht bestätigten „unfähigen“ Genossen sind Mitglieder des Landtages und des Gemeinderates der Stadt Gera. Genosse Rohmann ist außerdem Mitglied des Bezirksausschusses. Trotz der „Unfähigkeit!“

Christentum und Sozialdemokratie.

Der „Reichsbote“ entkräftet sich darüber, daß der „Vorwärts“ die „unfrommen Eltern“ auffordert, es als eine „Pflicht der Ehrlichkeit und des Ehrgefühls“ zu betrachten, ihre Kinder nicht konfirmieren zu lassen und meint, das sei wieder eine nette Illustration des Satzes im sozialdemokratischen Parteiprogramm „Religion ist Privatsache“.

Wir verstehen das fromme Blatt nicht. Wenn anders den Eltern ein Recht zusteht, über die Kirchenzugehörigkeit ihrer Kinder zu befinden, so würden die „unfrommen“ Eltern, von denen der „Vorwärts“ spricht, sich in der Tat einer Pflichtverletzung schuldig machen, wenn sie die Einführung ihrer Kinder in die Gemeinschaft der Kirche zuließen. Inwiefern hier eine Verletzung des Prinzips, daß Religion Privatsache ist, vorliegen soll, läßt sich schwer begreifen.

Aber noch etwas anderes: in derselben Nummer, in der der „Reichsbote“ diese Frage anstimmt, berichtet er über eine

christlich-nationale Kundgebung, die am vergangenen Sonntag unter Mitwirkung eines Posaunenchores und des früheren Abgeordneten Latmann an der Po:la Westfalica stattgefunden hat. Bei dieser Versammlung hat sich ein Pastor Stübemann auch über das Thema „Christliche oder sozialistische Weltanschauung“ verbreitet und bei der Gelegenheit die Christen zum schärfsten Kampf gegen die Sozialdemokratie aufgefordert:

Wahlan denn, setzen wir Kraft gegen Kraft, Glauben gegen Unglauben, Frömmigkeit gegen Gottlosigkeit, Wahrheit gegen Lüge, Gerechtigkeit gegen Bosheit, Liebe gegen Haß, Recht gegen Unrecht, Freiheit gegen Zerkorrumtheit, Persönlichkeit gegen Masse, Christentum gegen Sozialismus.

Nun gut, aber kann sich der „Reichsbote“ wundern, wenn in der Sozialdemokratie keine Stimmung dafür vorhanden ist, denen neue Streiter zuzuführen, die einen so infernalischen Haß gegen den Sozialismus predigen?

Die Getreidepreise steigen höher.

Nach den im „Reichs-Anzeiger“ täglich veröffentlichten Berichten der deutschen Fruchtmärkte sind die Getreidepreise mit Ausnahme des Preises der Gerste im Mai dieses Jahres gegenüber dem Vormonat wieder gestiegen. Es kostete:

Der Doppelzentner im Mai 1912	im April 1912	im Mai 1911	
Weizen	22,69 Mk.	21,96 Mk.	19,81 Mk.
Gerste	19,28 „	20,25 „	16,35 „
Roggen	19,27 „	18,82 „	16,30 „
Safer	20,69 „	20,34 „	17,88 „

Gegenüber dem Vorjahre ist die Steigerung eine sehr erhebliche. Bei unserer Agrarpolitik wird aber die Regierung kein Interesse an der Herabsetzung der Getreidepreise bekunden; dadurch würden ja die Agrarier geschädigt!

Zum Tode Erffas macht der „Vorwärts“ folgende Bemerkung: „Zwar bemühte sich Herr von Erffa anfangs, bei den unvermeidlichen Zusammenstößen zwischen den Volksvertretern und den Selbst-Ermählten wenigstens eine formale Objektivität zu wahren, aber gar bald zeigte es sich, daß er mehr und mehr den Scharfmachereien und Aufputzungsverfugungen der Reaktion und speziell seiner engeren Parteifreunde erlag. So kam es denn, daß der von Haus aus keineswegs aggressive Herr von Erffa dem Drängen seiner reaktionären Umgebung nachgab und schließlich bei der allernachlässigsten Gelegenheit jene skandalöse Postzeile heraufbeschwor, die sein robusterer Vorgänger von Kröcher zwar hatte vorbereiten helfen, die aber durchzuführen selbst er die begründetsten Bedenken getragen hatte!“

Wenn unsere Junker ihre reaktionäre Trug- und Gewaltpolitik im Dreiklassenhause fortzusetzen beabsichtigen, sollten sie künftig wenigstens den Mut haben, auch diejenigen Leute vorzuschicken, die es nach Konflikten mit der Sozialdemokratie gelüftet. Mögen doch die Konservativen etwa Herr von Pappenheim oder auch Herr von Brandenstein, Herr Rreth oder Herr von Nischhofen vorschlagen oder gar den braven Januschauer in höchstehender Person! Denn jedenfalls ist es nicht ritterlich, dritte Personen, die sowohl ihrem Temperament als ihren Jahren nach den Ansprüchen des händel- und verewaltungsfähigen Junkertums nicht gewachsen sind, Aufsetzungen auszuführen, wie sie ihnen von den Kampfhähnen des Scharfmachertums zugemutet werden, die sich dabei in beachtlicher Deckung zu halten lieben!“

Aus dem Wahlkreise des Freiherrn v. Erffa wird der „Berl. Volkszeitung“ zur Charakteristik des Verstorbenen geschrieben:

Widerspruch konnte v. Erffa niemals in politischen Dingen vertragen; alles, was nicht konservativ war, ganz gleich ob demokratisch oder liberal, war ihm verhaßt. Aus diesem Umstande heraus läßt sich die wenig geschickte, par-

teilleiche Geschäftsführung des verstorbenen Präsidenten an besten erklären.

Die scharfen Formen, in denen v. Erffa den Sozialdemokraten im Landtage gegenübertrat, wählte er während der politischen Kämpfe in seiner eigenen Heimat auch den Liberalen gegenüber.

Dabei vermittelte v. Erffa, öffentliche Versammlungen aufzusuchen, vermuthlich weil ihm das Geschick abging, seine gewandten Gegner zu widerlegen.

Ob Arnim oder Nischhofen der Nachfolger Erffas wird, man wird sich bei jedem der von den Konservativen präferierten Herren derselben Gesinnung gegenüber der kleinen sozialdemokratischen Fraktion versehen müssen. Da wird keiner sein, der nicht das Bestreben hätte, sie mundtot zu machen. Höchstens daß dieses Ziel mit etwas geringerer Nervosität verfolgt wird, als es von Seiten des Herrn v. Erffa geschah.

Der Antrag auf Verlängerung des Ausnahmestandes für Futtermittel bis zum 30. September ist von der preussischen Eisenbahnverwaltung abgelehnt worden.

Ein „Rechtnecht des Herrenhauses“. In einer der letzten Sitzungen des Herrenhauses hatte sich Generalfeldmarschall Graf Dörsch zum Wort gemeldet: beide Male wurde ihm durch den vorzeitigen Schluss der Debatte das Wort abgeschnitten. Etwas ärgerlich beklagte sich darüber der alte Krieger bei seinen Freunden und sagte: „Zweimal hat man mich heute mundtot gemacht. Ich bin der Liebrecht des Herrenhauses.“

Der Frankfurter Oberbürgermeisterposten. Aus Kreisen der Bürgerschaft ist eine Kandidatur des Präsidenten des Bundesrats, Geheimrat Kieffer, für den Oberbürgermeisterposten in Frankfurt a. M. angelegt worden.

Der preussisch-sächsischer Lotterievertrag im bayerischen Landtage. Das Schicksal des preussisch-sächsischen Lotterievertrages ist immer noch unklar. Die bürgerlichen Parteien sind gespalten. Im Zentrum ist ein Teil grundsätzlich, gleich der Sozialdemokratie, gegen jede Lotterie. Ein anderer Teil ist für eine bayerische Klassenlotterie mit Verpachtung an Privatkapitalisten. Zwei Bankkonfessionäre haben kürzlich derartige Angebote gemacht, die finanziell erheblich günstiger sind als die von Preußen gewährten Bedingungen. Ein dritter Teil ist für eine bayerische Staatslotterie in eigener Regie. Für den Vertrag mit Preußen ist bisher nur ein Teil der Liberalen. Der Finanzminister erklärte am Montag im Finanzausschuß, an den die Vorlage zurückverwiesen war, den Vertrag mit Preußen für unbedingt notwendig. Er schloß die Finanzlage Bayerns als nahezu verzwweifelt, obwohl die neue Einkommensteuer, deren erste Veranlagung jetzt eben in ihren Ergebnissen übersehen werden kann, auf 70 Millionen gegenüber 60 Millionen im letzten Jahre geschätzt wird.

Das Inkrafttreten der Reichsversicherungsordnung. Eine Berliner Korrespondenz will wissen, daß die Unfallversicherung am 1. Januar 1913 in Kraft gesetzt werden soll, die Krankenversicherung dagegen erst am 1. Januar 1914. Eine in den nächsten Wochen zu erwartende kaiserliche Ordre werde darüber volle Klarheit bringen.

Die Erfolge der Wervepolitik in der Nordmark. Die Jahresversammlung der dänischen Partei fand dieser Tage statt. Diese Jahresversammlung besteht aus den Generalversammlungen der drei dänischen Organisationen: Sprachverein, Schulverein und Wählerverein. Die Jahresberichte dieser Vereine liefern den Beweis, wie sehr die dänische Regierung mit ihrer Zwangspolitik gegen die dänisch gesinnte Bevölkerung Nordschleswigs daneben baut. Der Sprachverein, dessen Aufgabe die Verbreitung dänischer Literatur ist, hat seine Mitgliederzahl im letzten Jahre von 6400 auf 6724 vermehrt. Die Zentralbibliothek in Apenrade verteilte im Jahre 1911 an die Bibliotheksammlungen in 159 Dörfern 6157 Bücher, außerdem 17635 Bücher und Broschüren an Mitglieder und Kinder unmittelbarer Eltern. Der Schulverein hat sich die Aufgabe gestellt, jungen dänischen Nordschleswigern durch materielle Hilfe den Besuch der Volkshochschulen in Dänemark zu ermöglichen. Im Jahre 1911 haben 469 junge Leute beiderlei Geschlechts durch seine Hilfe Hochschulen besuchen können, darunter viele Kinder von kleinen Rättern, Tagelöhnern und gewerblichen Arbeitern. Die Mitgliederzahl dieses Vereins stieg von 7866 auf 8772. Der Wählerverein, die politische Organisation der Dänen, hat einen Mitgliederzuwachs von 622 gehabt. Die Mitgliederzahl betrug Ende 1911: 7257. Der Verein unterhält in Flensburg ein Arbeitersekretariat und hält alljährlich einen sozialpolitischen Kursus ab.

Nordschleswig ist ein Gebiet, in dem nur wenige 100 000 Menschen wohnen; dadurch gewinnen diese Erfolge noch ganz besondere Bedeutung.

Die Bagabunden.

Roman von Karl von Holtei.

3) (Nachdruck verboten)

Der Vater war zu Bier gegangen. Ich hatte sie allein, nahm sie heftig ins Gebet. Doch sie hielt sich handhart; sie leugerte mit Festigkeit — und ich ließ mich täuschen. Ich hatte das Gefühl, wie ich bei der schaffenden Aufmerksamkeit, von diesem Abend an zu rechnen, nichts mehr wahrnehmen konnte, was nicht irgendwo crasener hätte. Im Herbst war ich vollkommen beruhigt; um so mehr, weil die Süßwaren wieder in eine andere Garnison gerückt waren. So, daß ich mich entschoß, wieder einmal die Reudorfer Ruhme demzufügen; ich hatte das nicht getan, seitdem mir der Weg über die Brücke durch den Roman im Bildhauerhäuschen verborben ward. Nun denke Dir meine Verwunderung, Anton, wie ich nach dem Häuschen suchte und fand es nicht mehr, sondern an seiner Statt entbed ich ein neues, größeres, von Maurerzügen fest errichtet, mit Schieferplatten eingedeckt; das war über Sommer emporgewachsen. Und wo hatte der hungrige Bildhauer das Geld dazu hergenommen? Du meinst, dies war seine Sache gewesen und hat ich nichts danach zu fragen gehabt. Gewissmaßen wohl. Doch aber meldete sich in meinem Herzen eine drohende Stimme, die mir den Besuch bei der Reudorfer Ruhme wieder leid machte. Ich drehte auf dem Fleck um, ging nach Hause. Mir war, als wenn ein böser Geist mir zuräume: Das Haus ist auf Teufel Lothar Schande gebaut! — Zitter nicht, armer Junge, bald kommt's noch schlimmer! — Und wie ein böser Geist leinmal allein blüht, trat allgleich ein zweiter an mich heran: die Frau Tischreibein nämlich; das war ein schlimmes Weib, Gott mög' ihr ewige Ruhe vergönnen. Sie fing zu schnattern an, wie es ihr Braut, rebete vom Hundertsten ins Tausendste, von der Schule, von meinem kleinen Garnhandel, von der Musik, von den Süßwaren, und ob unsere Netze sich denn getrocknet habe über den Ausmarsch der Eskadron? Der Himmel gab mir Kraft, dem häßlichen Weibe nicht zu zeigen, wie ich über Jungs Schängel in mein wunderes Herz drang. Ich hielt mich aufrecht und lachte ihr in die Nase, daß es fast lustig klang. Dann ging ich meiner Wege. Wie ich aber in unser Haus, wie ich in Deiner Mutter Kammer geraten bin, das kann ich Dir nicht beschreiben, Anton, denn ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß sie auf ihrem Bette sah und den Kopf hängen ließ. „Antone“, sagte ich zu ihr, so laut als der Krampf, der mir die Kehle zerschürte, mich lächeln ließ, was soll das heißen, daß Du fröhlich Weiber mich befragen nach Deinem Schmerz über den Ausmarsch der Eskadron? Und das Du seit acht Tagen verzehrt und verkommen wie eine Blume ohne Regen? Und daß die vermalten Bildhauerleute ein neues hölzernes Haus erbauen? Antone, hast Du das Einberufen gehört? Ja, so sage Du, ich, Deiner Mutter.

Da hättest Du sie sehen müssen, Anton, wie sie sich emporrichtete und vor mir stand, um eine Hand höher wie gewöhnlich. „Schreie nicht, Mutter, Du tust mir wehe“, sprach sie. „Du sollst die Wahrheit vernemen, auch ohne daß Du mir drohst. Gänger hätte ich ohnedies nicht geschwiegen. Gehen wir hinab zum Vater; auch er muß wissen, wie es mit seinem einzigen Kinde steht.“

So schritt sie mir voran, umgebogen und mächtig, das schmerzliche Mädchen, als ob sie die Anklägerin wäre, und ich folgte ihr lebend, wie wenn ich ein schlechtes Gewissen hätte. Sie war halt gar zu schön; man konnte sie nicht sehen ohne Entzücken.

Dein Großvater sah bei seiner Notenschrift. Sie winkte ihm die die Schwanzfeder aus der Hand, gleichsam als ob sie ihm befehlen wollte, zu hören. Und nun begann sie: Bei dem großen Musikfeste hatte sie den jungen Grafen zum erstenmal gesehen. Unsere Augen, so brühte sie sich aus, haben sich begegnet und unsere Herzen haben sich gefunden. Dann fuhr sie fort, zu schwärmen, wie sein Bild nicht mehr aus ihrem Gedächtnis wich. Später zogen die Kluppen hier ein. Guido lang Gelehrtheit, sie anzureden. Bei Bildhauers trafen sie sich. Nachdem ich jene unselige Entdeckung gemacht, daß der junge Mann dort verkehrte, wurden sie vorzüglicher. Sie mieden sich bei Tageslicht. Aber ach, die Nächte brachte sie jenseits der Brücke zu. Wenn der Vater und ich im tiefen Schlummer lagen, schlüß die Beschürte ins Haus der Kupplerfamilie.

Ich vermag Dir nicht zu wiederholen, Anton, wie sie das alles vortrug. War es doch nicht anders, wie wenn sie in ihrem vollen Rechte wäre, und wir hätten das Zuhören. Endlich zog sie einen Brief hervor, den ihr Graf zum Abschied an sie geschrieben. Da stand es mit deutlichen Worten, daß er sie verehere, daß er sie lieben werde sein Lebenslang, daß er sie als Braut betrachte, und daß er nur der Eltern Einwilligung abzuwarten wolle, um die Schöne heimzuführen auf seine Herrschaft und sie glücklich zu machen.

Wir hörten, wir sahen, wir standen da verbirgt und stumm. Ich war ja von jeder eine dumme, unerfahrene Person, und dein Großvater, die beste Seele von einem Manne, mußte nichts von falschen Menschen. Ja, wenns falsche Rollen bespielen wären! Kurzum, aus dem Zimmer wurde ein Fremdenstich: Wir wünten, wir verjöhnten uns, wir umarmten die Braut mit feurigen Glückwünschen und Geloben uns, gegenseitig zu schwören über die Eiche und zu harren, bis es an der Zeit sei, unser Schwelgen zu brechen und die Heil' Frau Gräfin zu nutzen.

Aber Du kannst mir's glauben, Anton, trotz meiner Dummheit war ich bei allem Jubel Aug genug, einzusehen, daß Deine Mutter sich nur glücklich fühlte; daß sie verjuchte, sich selbst zu täuschen, weil sie uns täuschen wollte. Sie dachte nicht an ihre Zukunft. Mein Mann war von uns dreien der einzige,

dem es rechter Ernst war mit seiner Hoffnung. Sonst gingen die Tage trüb und traurig hin, wie der finstre Spätherbst, in dem wir leben. Nette sang wenig mehr. Sie sagte, es sei ihr so schwer. Nur wenn ein Brieflein vom Herzoglein kam, eintraf, atmete sie freier auf. Dann sang sie beim Vater unten, und er schour darauf, prächtiger, besser hält' ihre Stimme niemals geklungen. Von der Einmütigkeit seiner Eltern jedoch schrieben der Herr Graf nimmermehr nach, oder doch nur wie von einer vorzüglich zu behandelnden Angelegenheit.

Gegen Weihnachten wurde Antone immer stiller, einflüsteriger, zurückgezogener. Auch ihre Kleidung vernachlässigte sie, die sonst immer flut und sauber einhergegangen, daß alles an ihr knackte, mit einer Taille zum Umspannen. Ihr Umkleegedöns über ihr hübsches Gaukleid, anders erötkten wir sie nicht mehr; der Sonntagsstaat hing im Kasten. Den Verkehr mit Bildhauers Christel hatte sie schon längst abgeschnitten. Das war mir recht. Doch auch sonst vergaßte sie keiner Schulfreundschaft das Wort. Sie schien tot für alles, was ihre Liebe nicht betraf.

Der heilige Weihnachtsabend rückte heran. Von einer Stunde zur anderen meinte ich, der Postbote müsse eintreten und müßte heimlich gesendete Gaben bringen, mit denen der junge, Graf seine traurige Braut aus der Ferne bedente. — Vergessen! Wir hatten einen Christbaum besorgt und ihn aus unserer Armut mit bescheidenen Geschenken aufgeputzt, so gut wir's vermochten.

Da stehen wir um die Dunkelstunde in Vaters Zimmer, er und ich, bei geschlossenen Türen, stehen kleine Wacklergen auf die Zwiigel, hängen Nadelwerk dran und hantieren so stumm nebeneinander her! Endlich fragt dein Großvater: „Wie's wohl heut übers Jahr hier aussehen wird, Antone? — Was fassst mich zusammen und sprache dreist: „Wie wirst's denn aus sehen, Antone? Gut!“, „Sm“, sagte er wieder, „ob der Graf und die Nette dann schon ein Paar sind? Und wie er das sagt, vernehme ich einen schneidenden Angstschrei aus Antoniens' Gemach herausdringen, der mir kurzweg die Sprache verlegt. Der Antone hatte nichts gehört, denn er war schon lange taub für alles, was nicht Lust heißt. Da ruf ich ihm ins Ohr: „Antone!“ und alnd die Nichtelein an; ich gehe hinauf, die Nettelein holen!“ Und ich gehe hinauf, Anton — — nein! nein, ich kann nicht weiter.

„Großmutter, ich bitte Dich, laß sie fort!“

„Nun denn, nach einer Stunde sahen dein Großvater und ich vor Deiner Mutter Bett, die Heilig darin lag, ein schmerzliches Häßlein um ihren Mann. Im Arme, mein Hebel Anton, hielt sie Dich. Aber Du warst sehr klein und schliefst wie todt an. Echte's steden tief. Solches geschah am vierundzwanzigsten Dezember . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12-1 Uhr Mittags.
Schriftliche Auskünfte nur nach vorheriger Anfrage.
H. R. 46. 1. Ja, Sie können am 1. Juli ausziehen und sind keineswegs verpflichtet, für das nächste Quartal Miete zu zahlen. 2. Wenn Sie einen Zahlungsbefehl, so müssen Sie Widerspruch erheben.
S. Kaitowitz. Diese Sachen dürfen Ihnen nicht gepfändet werden.
Bischofswalde. Wir können in der Meublierung eine Majoritätsbeileidigung nicht finden. Wollen Sie um Rechtschutz, der Ihnen sicherlich bewilligt wird. In Zukunft müssen Sie aber vorsichtiger sein.
J. B. Seit Anfang der neunziger Jahre.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.
Mittwoch, den 12. Juni:
Metallarbeiter-Verband. Versammlung im großen Saal.
Polzarbeiter. Delegierten-Versammlung im Zimmer 1.
Schneider-Verband. Versammlung im Zimmer 2.
Donnerstag, den 13. Juni:
Partei-General-Versammlung im großen Saal.
Maler-Verband. Versammlung im Zimmer 2.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2 - 9 1/2 Uhr im Zimmer 7.
Freitag, den 14. Juni:
Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer.
Gewerbevereins-Versammlung. Versammlung im Zimmer 1.
Sonntag, den 16. Juni:
Schiffzimmerer. Nachmittags 4 Uhr: Versammlung im Zimmer 2.
Montag, den 17. Juni:
Sängerbund. Ausschusssitzung im Zimmer 3.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 6 1/2 - 9 1/2 Uhr im Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 8a (Obertor).
Sonntag, den 16. Juni veranstalten wir im „Bergkeller“ anser Stiftungsfest unter Mitwirkung von Arbeiter-Sängern, Turnern und Radfahrern. Großes Gartenkonzert, Kinderbelustigungen, Feuerwerk werden geboten, so daß bei dem billigen Eintrittspreis von 19 Pfg. auf Massenbesuch gerechnet werden kann, zu dem wir unsere Freunde und Genossen auch der anderen Distrikte einladen.
Distrikt 14 (Schlauer Tor).
Sonntag, den 16. Juni: Ausflug nach Heidefröschheim. Treffpunkt früh 5 1/2 Uhr im Distriktslokal, Königgräzerstraße 10. Abfahrt des Zuges vom Obertorbahnhof 6.30. Bei schlechtem Wetter findet der Ausflug acht Tage später bestimmt statt.
Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land).
Landdistrikt 13. Bezirk Woiichwiz. Donnerstag, den 13. Juni, abends 8 Uhr: Sitzung. Die Vorstände der Wahlvereine, der Gewerkschaften und die aller Sportvereine sind hierzu eingeladen.
Brieg. Kartell. Donnerstag, den 13. Juni er, abends Punkt 8 Uhr: Sitzung. Die Vorstände der Wahlvereine, der Gewerkschaften und die aller Sportvereine sind hierzu eingeladen.
Guhrau. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend, den 15. Juni, abends 8 1/2 Uhr: Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung.
Liegnitz. Gewerkschaftskartell. Donnerstag, den 13. Juni, abends 8 1/2 Uhr: Sitzung.
Neumarkt. Die Sitzung des Gewerkschaftskartells findet Donnerstag, den 13. Juni, abends 8 Uhr im „Weißen Adler“ statt, nicht wie irrümlich gemeldet Freitagabend.
Oblau. Wahlverein. Sonnabend, den 15. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im bekannten Lokale. Tagesordnung: 1. Das Erfurter Programm. Referent Genosse Langner. 2. Wahl eines Bildungsausschusses. 3. Die Parteibibliothek. 4. Verschiedenes.
Ziegenhals. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend, den 15. Juni, abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Waldschloßchen. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Redner: Genosse Datz.

Preiskurven der sächsischen Markt-Notierungskommission.
Breslau, den 11. Juni.

Ware	alte		mittlere		geringe Sorten	
	100 kg	100 kg	100 kg	100 kg	100 kg	100 kg
Weizen, weißer	22.50	21.60	21.40	20.60	19.50	19.50
Weizen, gelber	22.40	21.50	21.30	20.50	19.40	19.40
Gerste	19.20	18.70	18.50	17.70	16.50	16.50
Hafer	16.20	15.70	15.50	14.70	13.50	13.50
Roggen	16.80	16.30	16.10	15.30	14.10	14.10
Erbsen	25.00	24.00	23.80	23.00	21.80	21.80
Bohnen	21.50	21.00	20.80	20.00	18.80	18.80

Gen. per 100 kg. 8.80-9.20 M.
Ganzkorn per 100 kg. 8.40-8.80 M.
Grob-Strich per 100 kg. 4.00-4.20 M.
Breslauer Weizenmehl. Mehl feinst, per 100 kg inkl. Fed brutto 25.00 M., netto 24.00 M., Roggenmehl 00 feinst, 25.00 M., netto 24.00 M., Roggenmehl 1. 24.50-25.00 M., Roggenmehl 2. 24.00-24.50 M., Weizenmehl 1. 15.00-15.50 M., Weizenmehl 2. 14.20-14.50 M.

Aus der Geschäftswelt.

Gut zu kochen ist gewiß ein Verdienst; ein noch größeres aber, gut und sparsam zu kochen, namentlich in dieser Zeit. Doppelt freudig wird es da die geplagte Hausfrau begrüßen, daß Maggi's Bouillonwürfel bei genau der gleichen bewährten Qualität noch billiger geworden sind. Statt von ihnen für je 1/2 bis 1/3 Liter vorzügliche Fleischbrühe kosten jetzt nur 20 Pfg. Eine frohe Botschaft — just zur rechten Zeit.

Mit Rucksack u. Wanderstab
von Jürgen Brand.
Eine Anleitung beim Wandern, sowie Spiele im Freien.
Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Volkswacht-Buchhandlung G.m.b.H.

Die Gleichheit
Alle 14 Tage erscheinend. Seit 10 Pfennige.

Schauspielhaus
Mittwoch 8 Uhr:
Gesamt-Gastspiel
des Berlin. Lessing-Theaters:
„Wenn wir Coten erwachen.“
Donnerstag 8 Uhr: zum 1. Male:
„Das Cänchen.“
Freitag 8 Uhr: 7498
Letztes Gastspiel
„Die Stützen der Gesellschaft.“

Liebig's Etablissement
Heute und folgende Tage:
„Es tut sich was.“
Grosso Ausstattungs-Revue in 3 Akten von
Henry Bender.
Musik von Arthur Steluke.
Anfang 8 Uhr. 7376
Im Garten: Militär-Konzert.
Freitag, den 14. Juni:
Erster rauchfreier Abend.

Viktoria-Theater
„Napoleon u. s. Frauen.“
Aufführungskunst mit
Rudolf Lettinger.
Anfang 8 Uhr. 7352

Zeltgarten
Vornehmer Variete-Theater
Dir.: L. Roman. — Tel. 2077.
Das mit Begünstigung aufgenommenen
Riesen-Programm.
12 7370
erklärte Spezialitäten.
Anfang 8 Uhr.
Bei ungünstiger Witterung gedeckte Terrassen.
Vorzügliche Küche.
Erstklassige Weine.
Jeden Mittwoch, nachm. 4 Uhr:
Karlsbader Kaffee-Freikonzert.

Palmengarten. 7087
Prachtdecoration.
Orangen-Fest
Damen-Blasorchester.
Entrée frei!

Dominikaner
Jeden Abend im Garten:
Ein Abenteuer i. d. Promenade.

Ueberzieher.

Anzüge
Anzahlung
Nebensache!
Möbel
einzelne Stücke,
ganze Einrichtungen.
Bequemste
Abzahlung.
Max Biermann,
52 Ring 52, I. Stags
neben der Stadtgasse.
Kataloge gratis.
Lieferung
nach auswärts franco.

Schneiderarbeiten billig zu be-
kaufen Carlstraße 28. 7483
Strickmaschinen
mit Preis 30-50 Anzahlung. Katalog gratis. P. Kirsch, Braunschw. 7214

EDEN THEATER
Breslau,
Nikolaistraße 27
Größter und
schönster
Lichtspielpalast.

Heute Premiere!
Unter anderem:
Entehrt!
Die Geschichte
eines jungen Mädchens:
Drama in 2 Akten
sowie 7499
das reichhaltige Tagesprogramm.
Nachmittag v. 4-7 Uhr:
Familien-Vorstellung!
Auch für Kinder gestaltet.
Ein Kind in Begleitung
eines Erwachsenen frei.
In beid. Vorstell. ausserdem:
Die beiden Waisen!
Drama in 3 Akten.
Tägl. ununterbroch. Vorstellung
von 4-11 Uhr.
Künstler-Konzert.

Pfänder-Auktion
Mittwoch, d. 19. Juni er., Nat. 6. 14. Juni.
7471 Lehmann Westendstr. 47.
Die der Witwe Frau Rosch
aus Kl.-Nachbarn am 2. Juni zu-
gefallene Verleihung nehme ich
hierdurch zurück. 7500
Wilhelm Förster.

Ein anständ. Mann
a. i. Det. auf. zum Besuch d. Privat-
fundchaft. Hohe Vergüt. Ausf.
lof. kostenl. Bei Off. u. P. 2. 100
a. d. Exp. d. Bl. erb. 7186

Flotter Rasenweg. 7495
kann sofort einziehen.
Jael, Strödel am Lobtenberge.

Göddinnen
Alten-
Stuben- Mädchen
Kinder-
sucht 6826/4

Städt. Hausfrauen-Verein
zu Breslau
Stellenvermittlung für Hausangestellte
Am Rathaus 5 (Eisenkram)
Telephon 3492.
Dermittlungs-Gebühr 50 Pfg.

Störes
Gardinen
kauft man ein
vorteilhaft bei
Julius Fein
vis-à-vis Kissling
Junkernstr.
14 7220

Vornehm
Wirkt ein zartes, reines Gesicht, raffines,
jugendliches Aussehen, reiche, sammet-
haut und ein schöner Teint. Alles dies
erzeugt die allein echte
Stearns'cher-Vitellinisch-Seife
à 50 Pfg. 100er macht der
Dada-Cream
rote und rötliche Haut in einer Nacht
weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:
S. G. Schwartz, Chlauerstr. 4
Rudolf Behr, Seitenstr. 117
H. Galland, Weidenstr. 35/42
Frz. Gröschel, Leubenstr. 60
Frz. Günzel, Leubenstr. 58
F. Jaekel, Schmeidebrücke 30
R. Kerschner, Neumarkt
Max Lell, Gröschelstr. 85
Friedr. May, Alfenstr. 49 und
Königstr. 30
Erwin Hoyer, Gartenstr. 75
W. Mielleki, Gröschelstr. 117
P. Rathmann, Klosterstr. 11
Oscar Reymann, Neumarkt 18 und
Königstr. 47
H. Schütte, Nebel, Klosterstr. 97
A. Schütte, R. Schmeidebrücke
O. Sporleder, Feuerschloßstr. 50
Storch-Apotheke, Reichenstr. 11.

Uhrketten
Alter
Kupferschmiedestr. 17
Ecke Schmiedebrücke 6825/3

Bergkeller.
Heute **Gr. Kinderfest.** Im **Touren- u. Schleifentanz.** 7493
Donnerstag: **Gr. Kinderfest.** Saal: **Touren- u. Schleifentanz.**
Sonntag: **Gross. Sommerfest** vom Distrikt 8a, Obertor bei
Sozialdem. Verein zu Breslau. 5278
Überall zu haben.
Globin
bester Schuhputz
In grossen Dosen à 20 Pf.

Bresto-Räder **Mosquito-Räder**
beste und leichteste Renn-Maschinen. Modell 1912 bestes u. dauerhaft. Gebrauchs-Rad für alle Zwecke.


Nicht nur gegen bar, sondern auch gegen beauftragte **Teilzahlung**
auf Wunsch von 10 Mk. Anzahlung an liefern ich an reelle Leute, gleich ob Hausleute, Beamte, Handwerker oder Arbeiter effiziente Fahrräder nur bester Qualität.
Mäntel, Schläuche, Ersatzteile billigst. gegen wöchentliche Teilzahlung von 1,00 Mark.
Reparaturen an Fahrrädern, Nähmaschinen, Sprechapparaten, Musikwerken, Orchestern in eigener, bestergerichteter Werkstatt, schnell sauber, preiswert. 4171/3
Alfred Mücke, Breslau, Cashenstr. 20
schrägüber vom „Pariser Garten“. Tel. 6767.

Persil
für **Spitzenwäsche**
(Wichtig - lesen!)
Das selbsttätige Waschmittel.
Spitzenwäsche, Gardinen, Stickereien und andere empfindliche Stoffe, die nicht gerieben werden dürfen, wasche man nur mit Persil. Vollkommenste Reinigung bei größter Schonung des Gewebes. Persil wäscht von selbst nur durch einmaliges, ca. 1/2 - 1/3 stündiges Kochen. Verletzen des Gewebes ausgeschlossen.
Erprobt u. gelobt!
Nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der beliebtesten
Henkel's Bleich-Soda. 1880

Halali von Achleitner.
Geschichten aus den Bergrevieren. 15 Pfg.
Volkswacht-Buchhandl. Breslau, Neue Graupenstr. 5/6.

Wir empfehlen:
Wilh. Wolff's gesammelte Schriften.
Aus dem Inhalt sind besonders hervorzuheben:
Die Kasematten in Breslau
Das Elend u. der Aufruhr in Schlesien
Die Schlesische Milliarde.
Preis in Leinen gebunden Mk. 2.—
Buchhandlung Volkswacht G. m. b. H.

1. Beilage zu Nr. 135 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 13. Juni 1912.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. Juni.

Geschichtskalender.

13. Juni.

- 1810 Der Dichter Johann Gottfried Seume in Teplitz f.
- 1831 Der Physiker James Clerk Maxwell in Edinburgh f.
- 1834 Der Komponist Albert Becker in Duedlinburg f.
- 1848 Die Juni-Revolution in Paris unterdrückt.
- 1911 Oesterreichische Reichsratswahlen.

Fernflug Berlin—Wien.

Vom letzten Tage ist nur noch mitzuteilen, daß letzter der drei auf der Tour befindlichen Fahrer am letzten Tage Wien erreicht hat. Krieger konnte von Breslau nicht abfahren, da sein Apparat nicht mehr in Ordnung zu bringen war. Er will eventuell heute Mittwoch einen Trostpreis erringen. Bergmann ist nachmittags von Strehlen aufgefahren und 5,50 in Kattowice gestiegen worden; von da an fehlten Nachrichten. Auch Czafas hat die letzten sieben Kilometer bis Wien nicht mehr in Flugschiff machen können, da es zu stark harpantiert war.

Der unbefriedigende Flug.

Man lernt, nach dem „Vorwärts“, zweierlei: erstens, daß die deutschen Flieger hinter denen des Auslandes tatsächlich zurückbleiben. Nur der fleißigste Hirth läßt sich mit den „Spannen“ des Auslandes vergleichen — die ihm ebenbürtigen Schenkel, Pletscher und Witte sind leider im Opfer ihres Flugapparates geworden. Und von den anderen, immerhin guten deutschen Fliegern war eine Anzahl — zum Beispiel Lind, Lehmann, Blücher und König — zu dieser Hauptprobe avallant. Manens überhaupt nicht gemeldet, oder aber sie mußten die Vollmüller, Zwickel und Hoffmann, auf den Start verzichten, weil ihre Apparate noch nicht eingekoren waren. Tann war es aber zum mindesten ein großer Unfug, unprobierbare Systeme und Apparate reklameförmig zu solchen Flügen überhaupt anzumelden resp. zuzulassen!

Charakteristisch ist dafür, daß die gemeldeten drei Glühbirnen der L. V. G. aus dem Gesichts auscheiden mußten, weil sie noch nicht genügend ausgeprobt waren. Dabei waren sie von dem ehemaligen Chefkonstrukteur der Flugapparate dem Neupost-Apparat nachgebildet, dem erfolgreichsten System also, das Frankreich zurzeit besitzt. Wenn jetzt die französischen Luftschaffmeister triumphieren: „Ihr Deutschen könnt uns zwar unsere Modelle stehlen, aber nicht unsere Flieger nachmachen“, so haben sie dafür immerhin einen Verdienst.

In Wahrheit liegt Deutschlands Rückständigkeit lediglich auf dem Gebiete einer allzu fieberhaften kapitalistischen Aktivität, die sich keine Zeit zum ruhigen Ausproben ihrer Produkte gönnt, und die Flieger zu den feinsten Experimenten erpicht, die dann schließlich doch fehlschlagen.

Auch über Kriegers Maschine wird behauptet, daß sie erst kurze Zeit vor der Abfahrt dem Flieger übergeben wurde, was ein unverantwortlicher Leichtsinns wäre.

Czafas Abendfahrt.

Ueber den letzten Teil der Fahrt des Oberleutnant Masche, die bei strömendem Regen erfolgte, liegt folgender Bericht vor:

Der Flug, der schon am Tage nicht ganz einfach ist, da sich an der Nacht bis nahe vor Wien kleinere Höhenzüge auszeichnen, bedeutet bei Nacht ein großes Wagnis. Schon unter Lundenburg, wo Masche sich um 8.30 Uhr befand, geriet er in die Dunkelheit, und die Fahrt wurde um so schwieriger, als der österreichische Offizier in strömendem Regen hineingeriet, der jede Aussicht und Orientierung unmöglich machte. Weder der Führer noch sein Fluggast konnten bei dem Nebel und Regen das unter ihnen liegende Terrain erkennen. Masche wußte jedoch, daß, wenn er sich in 500 Meter Höhe hielt, ihm kaum Gefahr drohen könnte, wenn

Hirths Flug nach Wien.

Wir hatten, so erzählt er, von allem Anfang an im Sinne, die Reise von Berlin bis Wien in einem Tage zu absolvieren. Gestern morgens aber, als wir in Breslau angelangt waren, nahm das Wetter leider einen sehr drohenden Charakter an, und von überall her von der Strecke wurden Gewitterbildungen gemeldet. Da ich schon einmal das zweifelhafte Vergnügen hatte, in einem Gewittersturm zu fliegen, ein Ereignis, das mir niemals im Leben aus dem Gedächtnis schwinden wird, so wollte ich es womöglich vermeiden, abermals durch die drohenden Wetterwolken meinen Weg nehmen zu müssen. Da überdies meine beiden österreichischen Rivale, Oberleutnant von Masche und Oberleutnant Müller, Nachrichten aus Wien und Mähren bekommen hatten, in denen ihnen vom Weiterflug am Sonntag abgeraten wurde so verständigten wir uns im Laufe des Spätnachmittags dahin, die Abfahrt auf den nächsten Morgen zu verschieben.

Um am nächsten Morgen frisch zu sein, legte ich mich um 6 Uhr abends zu Bett, und tat einen herrlichen Schlaf bis nach Mitternacht. Um 1 Uhr morgens stand ich auf und nachdem ich gut gefrühstückt hatte, begab ich mich auf das Flugfeld, das noch in völlige Finsternis gehüllt war. Meine Monteur schloß noch fest, als ich den Gangar betrat, und ich mußte sitzen bleiben. Mit verschlafenen Gesichtern führten sie den Apparat ins Freie, wo er schon um 2 1/2 Uhr morgens startbereit war.

Wenige Minuten vor dem für 3 Uhr festgesetzten Start beglückte Leutnant Schaller und ich unseren Apparat, und pünktlich auf das Kommando flogen wir los. Der Start gestaltete sich nicht ganz einfach. Wir hatten nämlich keine gar große Anlaufstrecke zur Verfügung, und mußten auch sonst trachten, sehr rasch in größere Höhen zu kommen. Wir hatten nämlich die Stadt zu überfliegen, aus der schon in allerhöchster Nähe einige Fabrikfabriken drohend hervorragen. Wollten wir mit ihnen nicht kollidieren, so mußte ich ordentlich ansteigen, was ich denn auch tat. Es gelang mir auch, kurze Zeit nach dem Start die Höhe von 1000 Metern zu erreichen.

Nach kaum dreißig Minuten gelangten wir zu schweren Wolkenmassen, die wir nun durchflogen. Bald hatten wir die Wolken schwer und kompakt unter uns, den blauen Himmel über uns, und wir genossen, im Flug dahinfliegend, ein grandioses Schauspiel, wie es eben nur Aviatikern geboten ist. Im Westen leuchtete ein wunderbarer Regenbogen, der uns allerdings einige Bedenken einflößte, die Sonne strahlte auf das Wallenmeer,

er genaue Richtung einbleibt. Mit Hilfe einer elektrischen Taschenlampe beobachtete Oberleutnant Neuner den Kompaß und den Barographen und gab Masche so die nötigen Weisungen. Natürlich kamen die beiden Offiziere trotz ihrer Sorgfalt aus der vorrichtsmäßigen Richtung, doch beschloßen sie vorläufig nicht zu landen, sondern flohen mit jüher Energie weiter durch die völlige Dunkelheit. Wie die Luft war einigermassen klar und durchsichtig gewesen, so hätten sie zweifellos die Lichtflut über der Stadt Wien erkennen und ihr Ziel erreichen können. Da ihnen aber schließlich das Verstummen auszugehen drohte, mußten sie zur Landung schreiten. Auf gut Glück eine Masche ganz allmählich mit seinem Doppeldecker nieder, und, da er ziemlich dicht vor sich die Lichter der Dirschkaft Unter-Gäuserndorf auftauchten, glitt er vor der Dirschkaft langsam zur Erde. Dabei blieb er jedoch so hart auf, daß sein Apparat durch Beschädigt wurde. Mitglieder des Organisationskomitees, die im Automobil die Flugstrecke abhaken, entbeden die kühnen Flieger, die vorläufig am Landungsplatz verblieben, um den Lohndoppeldecker in Sicherheit zu bringen. Aus Wien wurden Hilfsmannschaften beordert, die schon nach kurzer Zeit eintrafen.

Kriegers Fahrt.

Ueber die Fahrt Kriegers von Kania. Kreis Guben nach Breslau hat sein Mitfahrer Oberleutnant zur See Bertram noch folgendes mitgeteilt:

Wir flogen bald nach unserem Aufstiege dauernd in den Wolken. Die ersten dreiviertel Stunden besamen wir überhaupt nicht die Erde zu sehen. Die Richtung ließ sich lediglich nach dem Kompaß bestimmen. Erst als wir bei Ziesau die Erde wahrnahmen, haben wir von Zeit zu Zeit den Erdboden. Wir flogen dann die Wabnitz entlang in der Richtung nach Wablan. Bei Dohrnitz positionierten wir zum zweiten Male die Erde. Da zwar der Mitfahrer, aber nicht der Pilot selbst einen Kompaß hatte, war es für diesen schwer, den Kurs richtig einzuhalten. Trotzdem merkten wir aber jede Abweichung von der Fluglinie und die Orientierung war ziemlich sicher. Die Luft war etwas böig. Unser Flug gestaltete sich ungefähr so, wie wenn ein Schiff im Nebel fährt.

Bergmann verschollen?

Auf dem Flugplatz bei Aspern sah es in den späten Abendstunden grauenhaft aus und man bedauerte, daß Bergmann nicht abgewartet werden konnte, dort zu landen. Die Fläche des Flugplatzes war von dem Regen der letzten Tage vollständig aufgeweicht und mit Wasserlumpeln bedeckt. Auf dem Flugplatz wurden alle Vorkehrungen für eine eventuelle Landung Veramanns im Dunkel getroffen. Mittlerweile wurde es Mitternacht und Bergmann blieb verschollen. Sämtliche Orte, die telephonisch oder telegraphisch auf der Strecke zwischen Breslau und Wien zu erreichen waren, wurden von dem Ausbleiben Veramanns verständigt. Man befindet sich in großer Verzweiflung um das Schicksal des Fliegers.

Die Preise des Siegers Hirth.

Hirth gewann als erster in Wien ankommender Deutscher den vom Lande Nieder-Oesterreich gestifteten Ehrenpreis, ferner als bestplatzierter Deutscher den Ehrenpreis der Stadt Wien. Beide Preise haben einen Wert von je 1500 Kronen. An Barpreisen winken ihm recht erhebliche Beträge, denn ihm wird bei seiner vorzüglichen Flugzeit ein recht erheblicher Anteil an den 47.000 Kronen zufallen, die an alle Konkurrenten im Verhältnis ihrer Flugleistungen verteilt werden, die Wien erreichen. Ebenso wird er einen entsprechenden Anteil an den 20.000 Mark haben, die als Kilometerpreise an alle Flieger verteilt werden, die wenigstens eine Etappe zurückgelegt haben. Zunächst hat Hirth an Barpreisen sicher 5000 Mark gewonnen, die für den ersten in Wien ankommenden Flieger ausgesetzt waren, weitere 5000 Mark für den Sieger im Gesamtklassament. Auch kein Passagier, Leutnant Schaller, geht nicht leer aus. Er hat Aussicht auf den Preis des Prinzen Siegis mund von Preußen für besondere Leistungen eines Passagiers. Vorläufig erhielt er eines der drei Zigarettenpakete, die vom Verlage Ullstein u. Co. für die Passagiere der drei zuerst in Wien eintreffenden Flieger bestimmt waren. Hirths Chancen bezüglich der Barpreise sind durch das Mißgeschick der übrigen Teilnehmer noch gestiegen.

Ein Unfall auf der Erde.

Ein auf der Fahrt von Breslau nach Berlin befindliches Automobil der Flugleitung des Berlin—Wiener Fernfluges mit

vier Insassen rannte in der Nähe des Dorfes Grunow, Arelz Croßen, auf der steilen, abfalligen Chaussee in einer Kurve gegen eine Schiene. Das Auto überschlug sich und beargrub alle vier Insassen unter sich. Es mußte sofort ärztliche Hilfe aus Croßen geholt werden. Nach mehrstündigem Aufwachen und nach Anlegung von Korbverbänden konnten die Herren, da ihre Verletzungen nicht schwerer Natur zu sein scheinen, die Fahrt nach Berlin fortsetzen.

Sozialistische Jugendpflege.

Die „Schlesische Schulzeitung“ brachte jüngst eine Abhandlung über die „sozialdemokratische“ Jugendpflege, die schon deswegen im gewissen Sinne subjektiv ist, weil sich ihr Verfasser, dessen guten Willen man ohne weiteres voraussetzen muß, keineswegs in das innere Wesen des von ihm kritisierten Gebietes hineinversetzen kann. Darum wird seine Arbeit, vom rein pädagogischen Standpunkt betrachtet, annehmbar sein, soweit er sich damit begnügt, in dem ihm geläufigen Fahrwasser zu bleiben. Sobald er aber in andere Gebiete übergreift, wird er leider unsicher, und seine Darstellungen und Schlussfolgerungen sind verfehlt.

Nun ist ohne Zweifel die Jugendpflege eine sehr wichtige pädagogische Frage. Aber mehr noch als alle anderen Fragen gleicher Eigenschaft hat sie mit den Einflüssen der Gesellschaftsordnung, des Staatswesens, zu rechnen. Denn während das Kind in der Schule ganz selbstverständlich dem vollen Zwange des Staates unterstellt ist (mit ihm auch der Lehrer, wie der Verfasser wohl zugestehen wird), hat der schulentlassene Mensch in gewissen Grenzen die Freiheit, seinem Denken und Fühlen eine eigene Richtung zu geben.

Da ist es selbstverständlich, daß alle Ideen Träger im Staate sich um die Jugend bewerben. Die Kräfte, die unsere bestehenden Verhältnisse als gut und jede Reform als verhängnisvoll ansehen, werden den vorherrschenden Einfluß, den sie entsprechend ihrer realen Macht ausüben können, auch der schulentlassenen Jugend gegenüber möglichst wahrnehmen wollen. Mit demselben Rechte aber bemühen sich die Apostel anderer Ideen, den jungen Menschen, der eben dem Schulzwange entlaufen ist, in ihrem Sinne zu beeinflussen. Wer aber möchte sich zum Richter über Ideen und Weltanschauungen aufwerfen, wer möchte diese als gut, jene als schlecht befinden?

Nun, der Herr Verfasser der „sozialdemokratischen Jugendpflege“ übt dieses bedenkliche Richteramt aus. Wir wollen ruhig zugeben, daß er alles Mögliche getan hat, um sich aus Literaturzeugnissen über die Tendenz der Sozialdemokratie zu unterrichten. Das Wesen dieser Partei aber blieb ihm verschlossen. Aus Streitschriften sollte man sich wirklich kein Urteil bilden. Wollte man eine politische Partei nach diesen Äußerungen bewerten, dann bekäme keine ein gutes Zeugnis, denn sie sind in dieser Hinsicht allzumal Sünden. Darum scheint es verfehlt, daß Herr Lehrer Rupprecht Schriften rein tendenziöser Charakter mit solchen vermische, die auch kein Sozialdemokrat den Kindern in die Hand geben möchte, wie zum Beispiel die „politischen Versufstritte“ von Dr. Franz. Damit kann doch die Gefährlichkeit der Sozialdemokratie an sich nicht bewiesen werden. Auch die Aussprüche temperamentvoller Redner sollten nur kühl und objektiv bewertet werden. Wenn der Verfasser sich die Mühe gegeben hat, einmal die literarischen und rednerischen Leistungen der anderen Staatsparteien auf ihren Inhalt zu prüfen, dann wird er bemerkt haben, daß keine einzige der Sozialdemokratie an gewagten Tönen nachsteht. Berücksichtigen muß man noch dabei, daß die Sozialdemokratie

das in eigenartiger Weise hin und her mochte, so daß man unwillkürlich zu dem etwas trivialen Vergleich gelangte, daß das Ganze ausfah, als ob eine Mieselschnecke von saurer Milch mit einem strahlenden gelben Köpfel durchmanbergergürtel würde.

Länger als eine Stunde bekamen wir durch die schweren Wolken hindurch den Erdboden überhaupt nicht zu Gesicht. Die Orientierung konnte mein Begleiter, auf den ich mich vollständig verließ, nur aus dem Stand der Sonne bewerkstelligen, und zwar hat der Winkel, den die Strahlen der Sonne mit den Tragflächen meines Flugzeuges bildeten, die Berechnungsmöglichkeit, wobei diese Aufgabe dadurch erleichtert wurde, daß wir genau die Diktation nach Süden zu verfolgen hatten. Wöglichst selten sich die Wolken und unter uns lag in Sonne gebadet das Wasserberg, dessen Gipfel mit dem Schutzhause und dem Turme sich zu uns emporzureden schen. Wir waren hier in einer Höhe von 2100 Metern, also noch 600 Meter höher als die höchsten Erhebungen des Gebirgsmassivs. Wieder erschlossen sich die Wolken unter uns, und wir mußten wieder, ohne einen Durchblick auf die Erde zu haben, in rasendem Tempo weiterfliegen. Der nächste Ort, den wir zu Gesicht bekamen, wurde von Leutnant Schaller nach der Karte als Mährisch-Schöneberg erkannt. Und nun wiederholte sich das seltsame prächtige Schauspiel immer wieder. Die Wolken schlossen sich unter uns, sie öffneten sich, und dadurch, daß wir der Erde immer wieder ansichtig wurden, hielten wir uns andauernd in der richtigen Diktation. Zwischen zwei Berggipfeln sahen wir im Westen in Dinst gehüllt das Häusermeer einer großen Stadt mit zahllosen Fabrikfabriken. Kein Zweifel — es war Brünn, das wir fast recht liegen lassen mußten.

Nun verließ ich mich blindlings auf meinen Begleiter. Wir überflogen eine Stadt, die mir Schaller als Lundenburg bezeichnete, und plötzlich, gerade als wir wieder des Marschfeldes ansichtig geworden waren, schoben sich Wolkenbänke zwischen uns und die Erde, aber auch um uns herum, so daß wir zeitweise nie in tiefste Nacht getaucht waren. So flogen wir etwa eine Viertelstunde, als mein Begleiter mir sagte, daß wir nur mehr 40 Kilometer vom Ziel entfernt seien, und mich aufforderte, eine niedrigere Höhenlage zu gewinnen, um nun die Schuttorientierung glatt und sicher zu gestalten. Ich war maßlos überrascht, als ich hörte, wie nahe wir Wien waren, und alles jubelte in mir, in der Gewißheit, das Ziel so bald erreichen zu können. Waren wir doch kaum mehr als dreißig Stunden unterwegs, und ich hatte mit vierhalb Stunden Flugzeit gerechnet. Ich folgte also der Aufforderung meines Begleiters und

leitete den Gleitflug ein, der uns aus einer Höhe von 2000 Metern in laufender Fahrt bis auf 600 Meter hinunterführte. Grüne Wiesen lagen nun unter uns, und wir folgten dem doppeleisigen Schienenstrang der Nordbahn. Ich fragte meinen Begleiter, wieviele Kilometer wir noch vor uns hätten, und erhielt die tröstliche Antwort, daß kaum 25 Kilometer vor uns das Flugfeld von Aspern liege. Jetzt erhielt ich von meinem Begleiter das Zeichen, links einzubiegen, und er zeigte mir einen großen, grünen Wald, auf dem so klein wie ein Schilberhäuschen einige Bauwerkstätten, offenbar die Gangars, zu sehen waren und Holzmassen mit Ärden, die wir als Klonen erkannten.

Wir hatten das Ziel erreicht, Aspern lag vor uns, wir hatten gefast und dürfen vor Freude erfüllt landen. In einem großen Bogen umkreiste ich das schöne Feld, war plötzlich im Zweifel, ob ich auch wirklich über dem richtigen Zielplatz sei. Denn das Feld lag verlassen da und ich konnte nur einige Figuren wahrnehmen. Aber bei näherer Beschäftigung stimmte es, die Herren riefen und winkten zu uns hinauf, und einige Sekunden später schossen wir über das Zielband, wobei ich mich mit dem Apparat sehr vorsichtig niederließ, da mich Oberleutnant Masche in Breslau darauf aufmerksam gemacht hatte, wie weich der Boden des Wiener Flugfeldes sei. Der Boden bremste denn auch meinen Apparat sehr stark, die weiche Erde flog zu beiden Seiten in Klumpen weg und wir gelangten rasch zum vollständigen Stillstand. Die Landung war aber trotz aller Schwierigkeit glatt gesehen, und ohne den geringsten Defekt konnte ich das Flugzeug in den Gangar führen.

Es war nach meiner Uhr 6 Uhr 1 Minute, wir hatten also zur Durchfliegung der 54 Kilometer langen Luftstrecke Breslau—Wien nur 2 Stunden 55 Minuten gebraucht und waren demnach mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 120 Kilometern in der Stunde geflogen.

Der Flug Berlin—Wien war wohl nicht die schwierigste Aufgabe, die ich bisher als Aviatiker zu lösen hatte, wohl aber habe ich dabei die längste Distanz ohne Zwischenlandung zurückgelegt. Ich muß betonen, daß ich meinen Erfolg zum nicht geringen Teil meinem Begleiter, dem Leutnant Schaller, zu verdanken habe. Ich hatte ihm die Orientierungsfrage vollständig überlassen und flog zum ersten Male, ohne auch nur die Karte zur Hand zu haben. Leutnant Schaller hat mich ohne die geringste Abstrichung vom Wege dirigiert und seine Aufgaben in glänzender Weise gelöst.

Ich bin über meinen Erfolg glücklich, und um so glücklicher, als ich ein Schüler des Wiener Fliegers bin und meine ersten Luftsprünge gemacht habe.

alle anderen bürgerlichen Parteien gegen sich hat und darum immer auf dem Sprunge, in der Verteilung ist, weil sie eine von der landläufigen so grundverschiedene Weltanschauung verkörpert.

Aber mögen sich auch die Anhänger einer Idee in der Wahl ihrer Agitationsmittel irren, deswegen braucht die Sache selbst nicht verwerflich zu sein. Am wenigsten aber kann man die Idee selbst dafür verantwortlich machen.

Und nur um diese, nur um den Sozialismus, nicht um die Sozialdemokratie handelt es sich bei der Jugendbewegung.

Damit soll durchaus nicht gesagt werden, daß die Sozialdemokratie etwas Böses und Verwerfliches sei. Im Gegenteil. Aber als politische Partei kann sie schon aus rein tatsächlichen Gründen nicht Jugendpflege treiben. Der Sozialismus aber, als ohne Zweifel ethischer und moralischer Begriff, losgelöst von den unangenehmen Begleiterscheinungen, die einer politischen Partei immer anhaften werden, ist sehr wohl berufen, ungeheuer viel zur Erziehung der Jugend beizutragen. Mindestens ebensoviele, wie alle anderen Ideen. Es ist vielleicht nicht zuviel gesagt, wenn man dem reinen Sozialismus eine religiöse Bedeutung beimißt. Jedenfalls ist das Bestreben, der gedrückten und geknechteten Menschheit körperliche und geistige Befreiung zu bringen, so edel und achtungswert, daß christliche Gegner stets seine Bedeutung für die Vorwärtsentwicklung der Kultur anerkannt.

Daß der Sozialismus im Gegensatz zur herrschenden Auffassung steht, sollte denkende Menschen nicht schrecken. Welche neue Idee wäre je von den Anhängern alter Dogmen mit Begeisterung begrüßt worden? Pädagogen aber haben wohl vor allen Dingen die Pflicht, mehr auf die Regungen der Volksseele als auf die Gefühle der Herrschenden zu achten. Sie sind die Hüter des heiligen Erbs, auf ihnen beruht die Zukunft eines Volkes. Darum ist es ihre Pflicht, ohne Vorurteil, ohne Dünkel, aber auch ohne Demütigung der Wahrheit und der Kultur zu dienen. Wenn sie diese erste Pflicht ganz und voll erfüllen — dann sind sie schon Sozialisten, ohne eingeschriebene Mitglieder der sozialdemokratischen Partei zu sein.

Darum wollen wir nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, wie Herr Rupprecht. Wir wollen nicht darum, weil uns einige sozialdemokratische Präbäuerungen und Literaturzeugnisse nicht gefallen, oder weil ein Redner dieser Partei mal über die Schnur hieb, die ganze sozialistische Jugendbewegung verdammen. Dergleichen Dinge kommen in ganz honesten bürgerlichen Parteien ebenfalls vor, ohne daß man deshalb gleich aus der Haut fährt. Die stehen aber auf dem Boden der bestehenden Gesellschaftsordnung, und darum verzeiht man ihnen unbewußt ihre Fehler; so sehr wirkt auch auf sonst vorurteilsfreie Menschen die Erziehung.

Sollte darum der Sozialismus, dessen edle Beweggründe ohne Zweifel klar liegen, nicht die Erziehung seiner eigenen Jugend in die Hand nehmen dürfen? — Befähigt ist er dazu, das muß auch ein so konsequenter Gegner wie Rupprecht eingestehen. Ist es also klug, ihn durch gezielte Verdrückung und durch Beeinflussung der Gemüter in konservativem Sinne bekämpfen zu wollen? — Nein, klug sicher nicht, aber allzu menschlich. Wo gab es wohl je Apostel und Gläubige einer neuen Lehre, die nicht von den fanatischen Anhängern der alten gehaßt und verfolgt wurden? Den Aufstieg der Menschheit bezeichnen Verdrückung und Vergewaltigung seiner edelsten Geister.

Unsere Staatsform, wie die ganze bürgerliche Weltanschauung, stützt sich auf die christlich-kapitalistische Idee. Wer aber wollte im Ernste glauben, daß gerade diese Idee ewig bestehen sollte, nachdem schon so viele Weltanschauungen wechselten. Den ealdäischen Moralgesetzen mit ihrer blutig-bitteren Vielgötterei und der unbarmherzig despotischen Staatsform folgte die eingetretene Zerstörung, die zweifellos einen Fortschritt auch auf wirtschaftlichem Gebiete darstellte. Dieser Wechsel der Weltanschauung vollzog sich leider auch nicht friedlich. Der Stifter des Christentums aber mußte den fanatischen Anhängern des mosaischen Gesetzes sogar sein Leben opfern, und Tausende und Abertausende seiner Gläubigen starben für die neue Lehre. Der Sozialismus aber ist im gewissen Sinne ein Kind des Christentums in seiner reinsten Form, und der modernen Produktionsweise. Er steht ethisch und auch moralisch unstrittig höher als seine Erzeuger. Sollte er nicht berufen sein, die heutige Weltordnung abzuleben? Wer kann es wissen?

Jedenfalls sollten sich denkende Männer nicht an der Verfolgung dieser neuen Idee beteiligen. Sie sollten sie vorurteilslos auf ihren Wert prüfen, und haben sie diesen erkannt, die Bewegung ohne Scheu fördern. Nur Hindernisse bekämpfen den Fortschritt, und wir haben noch kein Recht, den deutschen Fortschritt zu ihnen zu zählen.

Auch Herr Rupprecht erkennt ja an, daß der Gedanke, der der sozialistischen Jugendbewegung zu Grunde liegt, ein guter ist. Er hebt die Ehrlichkeit und Ordnung im Breslauer Arbeiter-Jugendheim rühmend hervor. Die Bildungsbestrebungen des Proletariats nötigen auch ihm Achtung ab. Wenn man nun bedenkt, unter wie widrigen Verhältnissen die Arbeiterkinder ihre Bildung suchen muß, unter welchen Opfern sie sich diese Belehrungsstätte für ihre Jugend beschaffen, dann muß man Achtung haben vor der Laisterei, die sie entwickelt, vor der Ueberzeugung die ihr innewohnt. Trotz aller Verleumdung und Verdrückung geht sie rücksichtslos ihrem Ziele entgegen.

Wäge sie ein Vorbild sein allen denen, die nach Wahrheit suchen. Der Geist der Kultur, der Veredelung des Menschengeistes, läßt sich nicht unterdrücken; es haben sich zu allen Zeiten Männer gefunden, die sich ihm freudig hingaben. Sie sind der Stolz der kommenden Geschlechter.

Auch aus den Kreisen der Männer, die berufen sind, die Jugend des Volkes zu bilden und zu erziehen, werden sich Kämpfer für die neue, die bessere Weltanschauung, den Sozialismus, finden. Und diese Braven leisten der Menschheit einen unerschöpflichen Dienst.

Festabend der Transportarbeiter auf der Liebknechtstraße.

Einen selten schönen Festabend widmete am Dienstag die blühende Zahlstelle des Verbandes der Transportarbeiter ihren aus Anlaß des Verbandsstages anwesenden auswärtigen Gästen. Der Magistrat hatte dafür in bereitwilliger Weise die Liebknechtstraße zur Verfügung gestellt, und so war das ganze obere Niveau wie auch der Rundgang des Parkes mit Tischen und Stühlen dicht besetzt, die sich um 7 1/2 Uhr mit Gästen füllten. Der Himmel machte zwar wie schon am Tage ein mürrisches Gesicht, mußte sich aber von der festlichen Beleuchtung bald zurückziehen und die wellerleuchteten Angehörigen des Transportgewerbes für ein frisches Lüftchen nicht. Den ersten Teil des Programms füllte Herr Kapellmeister Müller mit einem gediegenen Konzert aus, das dankbar angehört wurde, beim zweiten Teile kam ihm die Arbeiterkammervereinigung Breslau zu Hilfe, die mit ihren kräftigen Chören „Dem Feind entgegen“, „O goldner Freiheitstag, ich warte dein“ und dem „Wedrus“ bis weit in die Anlagen drangen und schließlich tönte es von den Mauern der gegenüberliegenden „Schlesischen Landschaft“ wider:

Am einem Morgen muß die Sonne grinsen
Ein freies, neuerstandenes Geschlecht,
Und neuerstanden wird zum Himmel lohen
Tos lang zertretne, heilige Menschenrecht
Von Pol zu Pol wird Freiheitssden tauschen,
Und Menschen werden wieder Menschen sein,
Und Brüder werden Brüdergrüße tauschen —
O goldner Freiheitstag, ich warte dein!

Der dritte Teil des Programms war der helleren Muse gewidmet, fröhliche Volkswellen und heitere Musikstücke wechselten dabei ab und auch nach dem Schluß fehlten die Gruppen der Hamburger und Süddeutschen den fröhlichen Volksgesang noch eine Weile fort.

Große Begeisterung herrschte in den Reihen der zahlreich erschienenen Breslauer Berufskollegen und Sängern, daß es auch ihnen einmal möglich war, am schönsten Platze im Zentrum der Stadt ein Fest zu feiern, und alle Augen leuchteten, als die kommenden Weiten der Mariellasse aus der Nobespierre-Dauer über das Häusermeer hallten und der kraftvoll Refrain der Internationale bei den rings auf den Promenadenbänken sitzenden Zuhörern lebhaftes Interesse und hin und wieder auch Applaus fanden. Alles in allem, ein wohl gelungenes Fest, das allen Beteiligten lange in Erinnerung bleiben wird und für das Veranstalter und Mitwirkende besten Dank verdienen.

Am Tage zuvor hatten die Delegierten gemeinschaftlich das Grab Ferdinand Lassalles besucht und einen Kranz an seiner Gruft niedergelegt.

Festwagen zum Gewerkschaftsfest!

In den verschiedenen Berufen regt und rüstet man sich für das am 14. Juli stattfindende Gewerkschaftsfest und seinen Festzug. Bereits zwei Tage nach unserer letzten Bekanntmachung hatten die Buchdrucker und Maurer ihre Beteiligung mit einem Festwagen angemeldet, ebenso werden Steinseger und Fabrikarbeiter charakteristische Gruppen in Berufsgruppen stellen. Wir machen alle übrigen Gewerkschaften darauf aufmerksam, daß die Anmeldungen bis zum 20. Juni an Josef Lozar, Gabelstr. 51, zu richten sind.

Die Arbeitszeit der Bäckergesellen.

Nur das Bäckergewerbe gilt eine Bundesratsvorschrift in Verbindung mit der Bekanntmachung des Reichslandtags vom 4. März 1896 (R.-G.-Bl. 55) wonach die Arbeitszeit jedes Geschliffen die Dauer von zwölf Stunden nicht überschreiten darf. Wird die Arbeit von mindestens einer Stunde unterbrochen, so darf die Arbeitszeit einschließlich dieser Pause auf dreizehn Stunden ausgedehnt werden. Mehr als sieben Arbeitstagen dürfen in der Woche überhaupt nicht geleistet werden. Nur an zwanzig Tagen im Jahre dürfen die Bäckergesellen ihre Geschliffen länger arbeiten lassen. Die Meister können diese 20 Tage nach ihrem Belieben bestimmen. Nur sind sie gesetzlich verpflichtet, diese Ausnahmezeit auf einer Kalenderstafel besonders kenntlich zu machen und die Tafel dem zuständigen Polizeikommissariat zur Mitwirkung einzureichen. Die mit dem polizeilichen Stempel versehenen Kalenderstafel muß an sichtbar Stelle des Werkstattdienstes ausgehängt werden. Es kommen aber noch vierzehn weitere Tage im Jahre hinzu, an denen die Bäckergesellen Überarbeit leisten dürfen und zwar sind das diejenigen Tage, an welchen zur Befriedigung eines bei Festen oder sonstigen besonderen Gelegenheiten hervortretenden Bedürfnisses die Überarbeit der Bäckergesellen notwendig wird. Die diesige Polizeibehörde gibt diese 14 Ausnahmetage für Überarbeit jährlich im Fremden- und Fremdenblatt öffentlich bekannt. Es sind also im ganzen 34 sogenannte Überarbeitstage im Bäckergewerbe während eines Jahres zulässig. Der Bäckereimeister Bruno Siebner von hier, erhielt einen polizeilichen Strafbefehl, weil er die in obiger Bestimmung vorgesehene jährliche Tageszahl für Überstunden im Jahre 1911 überschritten haben soll. Er erhob Einspruch und bestritt vor dem Schöffengericht, sich gegen diese Arbeiterschutzbestimmungen vergangen zu haben. Das Gericht kam auf Grund des Gutachtens eines zum Termin geladenen Gemeindefachmanns zur Bestätigung der Strafbefehlsurteilung. Das Gericht glaubte aber die von der Polizei festgesetzte Strafe etwas herabsetzen zu sollen und erkannte auf 12 Mark Geldstrafe mit der Begründung, daß es den Meistern vielfach nicht so hoch angesehen werden kann, wenn sie sich in den verordneten Bestimmungen der Gewerbeordnung und ihren Nebenbestimmungen nicht so zurechtfinden.

Sinterlistiger Ueberfall. Der schon mit Zuchthaus vielfach vorbestrafter Bäckergeselle Fritz Seel nächtigte im Mai dieses Jahres in den Anlagen am Christophorusplatz. Als gegen Mitternacht ein Schuhmachermeister durch die Anlagen schritt, weil ihn sein Hund weg über den Pfah führte, sprang Seel plötzlich von der Bank auf und verfehlte dem Unmündigen ohne jeden ersichtlichen Grund einen kräftigen Faustschlag ins Gesicht, so daß der Offiziere zu Boden stürzte und sich sein Augenloch beschädigte. Als er sich das Pincenez aufheben wollte, erhielt der Mann von Seel einen zweiten Faustschlag. Ein hinzugekommener Schuhmann nahm den toten Unhold fest. Er hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht wegen Körperverletzung mittelst eines hinterlistigen Ueberfalls (§ 23a St.-G.-B.) zu verantworten. Der Staatsanwalt meinte, wenn beträchtliche Robeiten nicht streng geahndet werden, so dürfte es um die Verkehrssicherheit unserer Promenaden und öffentlichen Plätze wohl bald geschehen sein; er beantragte mit Rücksicht hierauf gegen Seel sechs Monate Gefängnis. Das Gericht ging nur um einen Monat über die nach dem Gesetz zulässige Mindeststrafe von zwei Monaten hinaus und erkannte auf drei Monate Gefängnis.

* **Von allen Seiten gehen Gelder ein für den U. m. und Erweiterungsbau des Breslauer Gewerkschaftshauses.** Nicht nur in Breslau, auch im übrigen Schlesien, ja selbst aus der Provinz Posen melden sich Genossen, die kleinere und größere Beträge dem Baufonds zuführen. So schreibt uns heute ein Genosse aus Paulsfelde bei Reisch in Posen: „wenn es der Gewerkschaft des Gewerkschaftshauses nicht zu spät ist, würde auch ich als alter Kämpfer meine gute Pflicht erfüllen und 600 bis 900 Mark als Spareinlage beitragen“. Nein, antworten wir diesem Braven und allen anderen Gewerkschaftern und Genossen, es ist noch nicht zu spät, den Baufonds zu stärken. Im Gegenteil, jetzt, wo der Bau begonnen wird, muß erst recht gesammelt werden, denn je mehr eigenes Geld wir haben, um so besser ist unser neues Heim begründet.

* **Eine Bahnsteigkarte** genügt für zwei Kinder. Die Bestimmung, daß zwei Kinder im Alter bis zu zehn Jahren auf eine Bahnsteigkarte Zutritt zu den Bahnsteigen haben, scheint noch nicht allgemein bekannt zu sein. Deshalb sei daran erinnert, daß Kinder bis zur Vollendung des 4. Lebensjahres in Begleitung Erwachsener die Bahnsteigkarte frei passieren dürfen und für zwei Kinder im Alter bis zu 10 Jahren nur eine Bahnsteigkarte erforderlich ist. Für ein Kind muß natürlich auch eine Karte gelöst werden, da halbe Bahnsteigkarten nicht ausgegeben werden.

* **Achtung, Zimmerer!** Der Baununternehmer Langner, bis vor kurzem beim Zimmermeister H. Kessel beschäftigt, hat seinen auf der Baukelle Bohrauerstraße 100 beschaffigten Zimmerer einen Stundenlohn von 45 bis 60 Pfg. angeboten. Der Bau bleibt für Zimmerer so lange gesperrt, bis Langner sich verpflichtet, den vertraglich festgesetzten Lohn von 60 Pfg. zu zahlen. Auch die auf dieser Baukelle beschäftigten Bauarbeiter dringend eruchtet, die Vertretung jeglicher Zimmerarbeiten in Zukunft zu unterlassen. Die Lokalverwaltung.

Aus dem Landkreis.

Die Gegner an der Arbeit.

Am Montag versammelten sich die Vertreter der evangelischen Arbeitervereine Schlesiens im kleinen Schießwerberaal zu Breslau. Darüber berichtet die „Schlesische Zeitung“ folgendes:

Etwa 60 Vertreter aus Schlesien waren erschienen. Ein erfreuliches Zeichen für die Beachtung, die die Bestrebungen der Vereine bei staatlichen und kirchlichen Behörden finden, war die Anwesenheit des Oberkonsistorialrats D. von Paise und des Regierungspräsidenten beim Polizeipräsidenten Salemon, die beide warme Worte der Anerkennung und Unterstützung an die Versammelten richteten. Die von Pastor prim. Spaeth als Verbandsvorsitzenden geleitete Besammlung nahm zunächst die Rechenschaftsberichte entgegen. Aus dem von Pastor prim. Müller erstatteten Jahresbericht sei hervorgehoben, daß der Verband durch Umstellung eines besoldeten Sekretärs erneute Verbetätigung erlangt hat; im letzten Jahre sind 15 neue Vereine mit 135 Mitgliedern hinzugekommen, sodas der Verband nun 48 Vereine mit 7200 Mitgliedern zählt. Davon sind in Oberschlesien 11, in Mittelschlesien 19, in Niederschlesien 17 Vereine, der stärkste unter ihnen ist Breslau mit 1958 Mitgliedern. 27 Vereine bleiben die Mitgliederzahl unter 100. Auch die Organisation der Arbeiterinnenvereine macht Fortschritte und wird demnächst zur Gründung eines besonderen schlesischen Provinzialverbandes führen. Der Verband verfügt seit 1906 über eine Sterbekasse mit 576 Mitgliedern und 5523 Mark Vermögen, er gibt ein besonderes Verbandsorgan heraus, das, von Pastor prim. Müller geleitet, in einer Auflage von 7000 Exemplaren gelesen wird, und will nun auch an die Gründung einer Verbandskrankenzuschusskasse gehen, um seinen Mitgliedern dieselben materiellen Vorteile zu gewähren, wie andere Verbände und die evangelischen Arbeitervereine dadurch konkurrenzfähiger zu machen gegenüber den sozialdemokratischen Gewerkschaftsklassen. In dem 852 Vereine und 124 000 Mitglieder zählenden Gesamtverbande Deutschlands steht Schlesien an vierter Stelle. Es wird nur von den Verbänden in Rheinland-Westfalen, im Königreich Sachsen und von den vereinigten Thüringischen Landesverbänden an Stärke übertroffen.

Die Beratungen beschäftigten sich diesmal lebhaft mit dem Ausbau der Organisation und Ausfüllung neuer, für wachsende Bedürfnisse angemessene Statuten. Als ein neu zu unternehmender Arbeitszweig soll demnächst mit der Gründung von Arbeitervereinen auf dem Lande begonnen werden. Die immer mehr mit ihrer Agitation aufs platte Land gehende Sozialdemokratie macht es den christlich und vaterländisch gesinnten Arbeitervereinen immer gebieterischer zur Pflicht, ihrerseits nicht unversucht zu lassen, um durch rechte Gewinnungsflüge und durch Darbietung materieller Vorteile durch die Selbsthilfe von Kranken-Zuschuß- und Sterbekassen die Landarbeiter vor der roten Flut zu bewahren und sie in staats-erhaltendem christlichen Sinne zu beeinflussen. Mit der Begründung rein ländlicher Arbeitervereine sind bereits vielversprechende Anfänge, besonders auch im Landkreis Breslau, gemacht worden. Eine planmäßige Arbeit wird auch in die anderen Gebiete der Provinz eindringen.

Mit Eifer machen sich die ausgiebigen Pastoren an die mühselige Arbeit, die rote Hochflut einzudämmen, und alle Mittel werden versucht, um die guten Zuschüsse an den Stall zu festeln. Das sollte den denkenden Arbeiter aufmuntern. Sie dürfen nicht ruhig zusehen, wie vielleicht ihr minder aufklärer Kollege am Leifelle dieser Herren dahintrab, sondern es muß alles versucht werden, um ihn zu belehren und unseren Bestrebungen freundlich zu machen. Auch der Landkreis Breslau soll ja nächstens von den Fremden bearbeitet werden. Genossen, sorgt dafür, daß diese Leute schon überall gut bearbeiteten Boden finden. Kein Arbeiter darf ihnen in die Hände fallen. Die Arbeitsfreudigkeit des Gegners muß uns anfeuern, auch unsere Pflicht zu tun. Verdoppelt, verdreifacht die Mitgliederzahl unserer Organisations, erhebt auch die finsternen Winkel. Das sei unsere Antwort auf die Absichten unserer Gegner.

* **Krankheitsbericht.** In der Woche vom 2. bis 9. Juni 1912 erkrankten an Diphtherie: in Oswig, Wolschwig und Brodau je 1 Person; an Rötterkrankheit: in Groß-Mochern 1 Person. Es starben an Tuberkulose: in Olschisch, Krietern und Carlowitz je 1 Person.

* **Gaunerspernung.** Wegen Veränderungen der Groß-Abdlich-Clarencranster Kreischauffee infolge des Bahnbaus wird diese von Station 17 bis 18,5 vom 17. bis 22. d. Mts. gesperrt. Der Verkehr wird über den Zindelweg auf die Groß-Abdlich-Melischwitzer Kreischauffee verwiesen.

* **Gräbchen.** Die Versammlung des 10. Distrikts am Montagabend war leider nicht gut besucht. Gen. Ober mußte seinen Vortrag über die Konsumbewegung fast vor leeren Stühlen halten. Eine solche Nachlässigkeit der Genossen ist unverständlich. Wie stehen immer im Kampfe und sind darum gezwungen, steter Anstrengung in Ordnung zu halten. Dazu gehört aber vor allen Dingen der regelmäßige Besuch der Vereins-Versammlungen. Mts. Genossen, tut Eure Pflicht!

Der empfindliche Arbeitswilige

Der Aufscher Johann Steinberg machte während des Transportarbeiterstreiks bei der Drehtischfirma Stahler den Arbeitswiligen. In einer Reklamation auf der Gerichtsstube...

Die Kosten des Hochwassersturzes sollen so verteilt werden, daß die Stadt Breslau einen großen Teil zu tragen hat. Magistrat und Stadterordnetenversammlung waren im vorigen Jahre bereit, drei Millionen Mark zu bewilligen...

Der neue Entwurf zugestimmt, worauf ein Nachschlag in der Schwarzwasserstraße zur Entlastung der Ober bei Hochwasser gebaut werden soll. Die Stadterordneten werden sich in ihrer nächsten Sitzung am 20. Juni mit den Oberländern beschließen.

Die Fingerringe der Krawattenknoten mit ihrer Aufzählung haben bekanntlich die Einwohner der umliegenden Straßen zu lebhaften Klagen veranlaßt. Jetzt ist wieder ein behördlicher Bescheid ergangen. Der freiwirtschaftliche Landtagsabgeordnete für Breslau, Dr. Wagner, hatte sich im Mai 1912 an den Kreisamtsrat gewendet...

Fernsprech-Automaten auf der Straße. Wie die Oberpostdirektion Breslau mitteilt, sollen in den nächsten Tagen auf dem Sonnenplatz, dem Berlinerplatz, dem Königsplatz Ostseite und Westseite und auf dem Ring neben dem Osteingang zum Schweidnitzer Keller Fernsprechautomaten in wetterfesten Kästen aufgestellt werden.

Zaunhienstraße und Neue Zaunhienstraße. Von der Brüderstraße nach der Dönerstraße zu heißt die Zaunhienstraße Neue Zaunhienstraße. Besonders die Geschäftsteile und die Hausbesitzer glauben sich dadurch benachteiligt, da Verwechslungen und Irrtümer häufig vorkommen.

Straßenbahnverkehr am Sonntag. Die Verwaltung der städtischen Straßenbahn ließ bekanntlich auf den verschiedenen Linien Festzüge verkehren, die das Publikum, das zum Gaudauer Exerzierplatz hinaus wollte, befördern sollten. Vom Ring aus fuhr der erste Zug bereits um 3.50 Uhr nach Westplatz ab, von den Anfangsstationen der verschiedenen Linien gingen die ersten Züge in der Zeit von 4.15 Uhr bis 4.30 Uhr ab und dann folgten vollbesetzte Züge in stündlicher Zeitfolge.

Gesamtspiel des Berliner Lessing-Theaters im Schauspielhaus. Heute Mittwoch bringt das Berliner Lessing-Theater Henri Ibsens dramatischen Epilog „Wenn wir Toten erwachen“ zur Aufführung. Die Besetzung der Rollen ist folgende: Professor Rubed: Emanuel Reicher, Frau Maja Rubel: Mathilde Sussin, Alheim: Hans Mart, eine reisende Dame: Lore Busch, eine Diakonin: Christel Lorenz, der Badeinspektor: Bruno Piener. Donnerstag geht zum ersten Male „Das Ländchen“, Satire in 8 Akten von Hermann Jahr in Szene. Freita beschließt das Berliner Lessing-Theater sein Gastspiel mit Henri Ibsens Schauspiel „Die Stützen der Gesellschaft“. In dieser Vorstellung, die zu den am meisten geliebten Darbietungen des Lessing-Theaters gehört, sind die ersten Darsteller des Ensembles beschäftigt. Sonnabend eröffnet das Berliner Deutsche Theater unter Leitung von Alfred Bernau sein Gesamtgastspiel mit einer Aufführung der beiden Komödien von Moliere „Der Geizige“ und „Die Geizertin“.

Victoria-Theater. Heute und folgende Tage das illustrierte Stück „Napoleon Bonaparte und seine Frauen“ mit Rudolf Lüttich als Gast. Anfang präzis 8 Uhr. Von 7 bis 8 Uhr Konzert im Garten. Freitag, den 14. Juni russische Vorstellung. Der Vorverkauf ist ein sehr reger.

Belgarden. Heute und jeden Mittwoch nachmittags 4 Uhr Karlsruher Kaffee-Konzert von der gesamten Theaterkavalle unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Olier. Abends 8 Uhr Künstler-Vorstellung. Zwölf erstklassige Künstler.

Der Sozialdemokratische Verein Breslau hält Donnerstag abend im Gewerkschaftshause eine sehr wichtige Mitglieder-Versammlung ab, auf die wir abermals hinweisen. Nur Mitglieder haben Zutritt; als Ausweis dient das Mitgliedsbuch.

Arbeiterfänger des 1. Unterbezirks. Sonnabend, den 15. Juni, abends 8 Uhr: Vorstandssitzung im Lokal von Hermann Ruh, Jagdstraße, Ecke Antonienstraße. Jeder Verein hat zwei Vertreter zu entsenden. Tagesordnung: Gewerkschafts-Est. Um pünktliches Erscheinen ersucht Der Obmann.

Wert keine Strafe auf die Straße! Am Dienstag nachmittag ist auf der Brebigergasse ein 7 Jahre altes Mädchen, das schnell die Straße entlang lief, auf eine Bananenschale getreten, ausgegittert und zu Fall gekommen; es erlitt mehrere Quetschungen und Abschürfungen.

Selbstmord. Am Dienstag abend wurde eine 58 Jahre alte, auf der Margaretenstraße wohnhafte Witwe in ihrer Wohnung erhängt aufgefunden. Die kinderlose Frau litt seit längerer Zeit an Schwermut.

Strafensünde. Am 10. d. Mis. prallte auf der Kleinen Scheiblerstraße ein Radfahrer mit einer Drochle zusammen, wobei der Radfahrer Stöße und Verletzungen davontrug. Am demselben Tage wurde auf der Woiwodenstraße ein Schülerin von einem zu schnell fahrenden Radfahrer umfahren; das Mädchen erlitt Verletzungen am rechten Arm und Schlüsselbeinbruch. Es wurde von seinen Eltern in die Wohnung genommen und in ärztliche Behandlung gegeben.

Taschendiebstahl. Daß die Langfinger den großen Menschenanhang nach und nach dem Fernspruchplatz bemerken, darf nicht Wunder nehmen. Einem höheren Beamten ist am Sonntag auf dem Ringplatz die Uhr nebst Kette entwendet worden, einem anderen Beamten auf der Endstation auf der Frankfurterstraße eine goldene Uhr nebst goldener Kette.

Gefunden wurden ein Portemonnaie mit Inhalt, eine goldene Damenuhr, ein Augenglas mit Goldfassung, drei Damenohrgehänge, ein Augenglas mit Stahlfassung, ein Wechsel, eine goldene Drochle mit Bild, ein photographischer Apparat, eine rote Kinderwagenkugel, eine braune Priestertasche mit verschiedenen Papieren. — Zugelassen ist eine schottische Schäferschürze bei Meike in Teis, ein Wehnhühner bei Scholt, Rührgasse 14. — Zugelassen ist ein Kanarienvogel bei Wolst, Friedrichsstraße 38.

Verloren wurden zwei Portemonnaies mit Inhalt und ein Damenohrgehänge.

Straßen, Hofen und Nachbargebiete.

Brieg, 12. Juni. Selbstmord eines Jugendlichen im Park. Einem 17-jährigen Jugendlichen ist sich Montag früh gegen 9 Uhr im heiligen Gärten für Jugendliche ein Unfall, ein Kautschummotor aus Blech, in seiner Zelle. Das Motiv zur Tat dürfte Mord vor weiterer Strafe sein.

Welschstein, 12. Juni. Schon wieder ein tödlicher Grubenunfall. Rein Tag vergeht, ohne daß ein Grubenunfall gemeldet werden könnte. Tagtäglich schaff man einen Toten oder mindestens einen verkrüppelten Kameraden aus Tagesticht. Montag in der Mühlgraben verunglückte der Bergarbeiter Ziske von hier, der aus dem Hans-Heinrichsgrube beschäftigt war. Er wurde durch hereinbrechendes Gestein verschüttet. Der Verunglückte konnte nur als Leiche geborgen werden. Ziske war noch ein tüchtiger Mann. Er hinterläßt eine Witwe und drei unmündige Kinder. Auch eine betagte Mutter und ein geistlichschwacher unterstützungsberechtigter Bruder beklaumen den Tod ihres Ernährers.

Landes, 12. Juni. Tödlicher Automobilunfall. Montag nachmittag stießen auf der Chaussee nach Meier-Talheim bei Landeshut zwei Automobile zusammen. Frau Fabrikdirektor Becker aus Partha, die hierbei aus einem Automobil herausgeschleudert wurde, erlitt so schwere Verletzungen, daß sie auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb.

Wogau, 8. Juni. Eine Anzahl Stillschleitzvergehen hat die letzte Straßensitzung zu verhandeln gehabt. Der 17-jährige Weiskerlmann Mummert aus Kl. Grätz, der an 7- bis 8-jährigen Mädchen unzüchtige Handlungen vollführte, an deren Folgen eines der Kinder schwer erkrankte, wurde an drei Monaten Gefängnis verurteilt und ihm Strafaußsicht in Aussicht gestellt. Da er minderwertig selbstständig sein soll. Ein zweiter und dritter Fall brachte sieben Handwerkslehrlinge aus Kontopp auf die Anklagebank. Diese hatten an einem Schulmädchen, das sich im Orte eines Samtans auf der Scheitel vergrüht, gemeinlich das Stillschleitzverbrechen schuldig gemacht. Sie erhielten vier bis vierzehn Tage Gefängnis.

Königsgrube, 12. Juni. Veramannstod. Der Grubenarbeiter Peter Tendorch ist aus hohen Lunde ist auf dem Verhackschacht der Königsgrube verschüttet worden und wurde tot geborgen.

Ruda, 12. Juni. Beim Baden ertrunken. Der 15 Jahre alte Knabe Karl Kubitz aus Ruda-Naremba wollte in einem Wasserhümpel bei Ruda-Naremba baden. Er sprang in das Wasser hinein und ertrank.

Mieschowitz, 12. Juni. Von einem Radfahrer tot gefahren. In der Nähe des Gwabelms ist eine schon befahrene schwerhörige Witwe von einem auswärtigen Radfahrer mit solcher Festigkeit angefahren worden, daß die alte Frau zu Boden geschleudert wurde und in bewußtlosem Zustande mit anscheinend schweren inneren Verletzungen nach dem Gwabelm gebracht werden mußte. Dort ist sie an den Folgen der Verletzungen gestorben.

Rosen, 12. Juni. Selbstmord eines Geisteskranken. Montag nachmittag 3 1/2 Uhr stürzte sich der Schneider Volenslaus Laszewski aus seiner im Hause Wiesenstraße 12 im 4. Stock gelegenen Wohnung in den Hof hinab. Da er noch lebend unter sich gab, wurde er nach dem gegenüberliegenden Elisabeth-Krankenhaus gebracht, wo er aber alsbald infolge der erlittenen schweren Verletzungen verstarb. Laszewski war geisteskrank und hatte erst am Sonntag wegen eines schweren Anfalles dem städtischen Krankenhaus zugeführt werden müssen.

Schwet a. W., 12. Juni. Beim Unfug machen ertrunken. Nach eifrigem Suchen ist es gelungen, die Leiche des Baderlehrlings Piotrowski zu bergen. Selber hat der junge Mensch seinen Tod selbst verschuldet, indem er erst unnötig um Hilfe rief und die Herbeieilenden anfuhrte; als er dann wirklich in Not war, glaubte man ihm nicht und kam zu spät.

Konsum- u. Sparverein „Vorwärts“ für Breslau und Umgegend, Hauptlager Subenstraße 74, Fernsprecher 4668. Verkaufsstellen in Breslau: Geyßenstraße 33, Wärenstraße 28, Berlinerstraße 23, Dittstraße 3, Gräblichenerstraße 48, Wilsenbruchstraße 19, Metzlerstraße 6, Vorwerkstraße 61, Kreuzburgerstraße 16, Kleine Scheiblerstraße 16, Deutsch-Billa, Dohnerfurtherstraße 1a, Ströbel, Gerichtstreichsam, Kohlenlager in Breslau, Neue Zaunhienstraße 11. Eintrittsgeld 50 Pf.

Meidet den Schnaps.

Neueste Nachrichten.

Eine neue bedeutende Fliegerfindung.

New York, 12. Juni. Die hiesigen Blätter veröffentlichen inpaßlange Berichte über die vorzüglichsten und liberalsten Ergebnisse, die mit dem neuen Flugapparate des Marine-Offiziers Lewis erzielt worden sind. Der General Hood, der Generalstabchef der amerikanischen Marine, äußerte sich einem Journalisten mit Bezug auf diese neue epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Aviation wie folgt: Mehrere hundert dieser Flugapparate, ausgerüstet mit den neuesten leichten Schatz-Feuer-Geschützen, werden es jeder Infanterie- und jeder Kavallerietruppe vollständig unmöglich machen, gegen sie auszugehen, um so mehr, da es bei diesen außerordentlich schnell fliegenden neuen Flugapparaten, die zudem noch schnell und mit größerem Gewicht bedeutende Höhen ausfliegen vermögen, mit sehr großen Schwierigkeiten verknüpft ist, die Flugapparate zu zerstören. Es ist daher notwendig, eine Waffe gegen diese Flugapparate zu erfinden, die besser konstruiert ist und bessere Wirkungen erzielt, als die jetzige. — General Allen ist der Ansicht, daß diese neuen Flugapparate die Arzeführung vollständig unmöglich machen und daß die Flugapparate die größte Offensiv-Waffe in der Schlacht in Zukunft bilden werden.

Eine Obstruktionsrede.

Wien, 11. Juni. Im Budgetausschuß hielt der ruthenische Abg. Wajssko eine mehrstündige Obstruktionsrede. Nach 4 1/2 stündiger Rede bewilligte der rufstehende Wajssko eine Pause von 1/2 Stunde zum Überdies, worauf der Abgeordnete seine Rede fortsetzte. Um 9 1/2 Uhr unterbrach der Abgeordnete seine Rede. Er wird sie morgen fortsetzen. Es wurde ein Kompromiß geschlossen, daß Wajssko morgen noch eine Stunde zu sprechen wird. Die Ruthenen werden bei den tatsächlichen Verhättnissen wieder zu Wort kommen.

Die Vorgänge in Ungarn.

Wien, 12. Juni. Um 11 1/2 Uhr 28 Minuten gestern abend traf Graf Tisza in Begleitung der beiden Vizepräsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses in Wien ein. Auf dem Bahnhofe war zum Schutze des verhafteten und verachteten Mannes eine starke Polizeibegleitung erschienen, doch hätte man in weiteren Kreisen von der Ankunft des Grafen Tisza in Wien keine Ahnung. Graf Tisza wird heute vom Kaiser in Budapest empfangen werden.

Budapest, 12. Juni. Im ungarischen Abgeordnetenhause wurde gestern die Verhärtsung der Hausordnung mit 280 Stimmen angenommen.

Budapest, 12. Juni. Die Opposition trifft große Vorbereitungen für die nächste Sitzung am Dienstag, um eine normale Beratung zu verhindern. Die Provinz ist bereits in größter Aufregung und aus vielen Städten treffen auch schon Meldungen über große Unruhen ein, die sich im Laufe des gestrigen Tages bereits ereigneten. Namentlich aus Debreczin, wo Straßenbahnwagen demoliert wurden und Polizei und Militär reaktiviert werden mußten. Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses nahm die Wehrvorlage mit 29 gegen 11 Stimmen an.

Zum französischen Seemannsstreit.

Paris, 12. Juni. Der Streit der Matrosen und Helzer nimmt seit gestern einen besorgniserregenden Umfang und sehr ernste Formen an. In der Stadt beharren bereits die Lebensmittel in der Höhe zu stehen, da man sich überall darauf gefaßt macht, daß der Streit allgemein werden wird. In einer gestern abgehaltenen Versammlung von ungefähr 2000 streikenden Matrosen wurde der Beschluß gefaßt, auch das Redemundersonal sämtlicher im Hafen liegender Schiffe zu veranlassen, in den Streit mit einzutreten, falls der Staat tatsächlich Marinejoldaten als Ersatz der Streikenden heranzuziehen sollte.

Paris, 12. Juni. Der Zustand der Seeleute gewinnt immer mehr an Boden und hat sich bereits auf Bordeaux und Brest ausgedehnt, wo gestern zahlreiche Seeleute den Streik beschlossen. In Brest verhielte eine Anzahl Ausständlicher, die Seeleute, die mit Verproviantierung für die Seeleute der umliegenden Häfen beschäftigt waren, zu veranlassen, sich anzuschließen. Ihr Vorhaben wurde jedoch von der Polizei verhindert. Sie wurden zurückgetrieben.

Zum Streit in England.

London, 12. Juni. Dasam folgen die britischen Arbeiter dem Rufe der Londoner Streikführer, in den Generalstreik zu treten. Im ganzen sind bis jetzt aus Bristol, Southampton, Plymouth, Sunderland und Manchester 13.000 Mann zu den 120.000 Mann Londoner Streikenden hinzugekommen. Ministerpräsident Asquith erklärte gestern im Unterhause, beide Parteien könnten weiter auf die guten Dienste der Regierung rechnen. In London kam es gestern an verschiedenen Orten zu heftigen Streiktraballen. In dem Distrikt Poplar kam es in der Nacht zu erbitterten Kämpfen zwischen den Streikenden und Arbeitswilligen. Die Polizei nahm einige dreißig Verhaftungen vor. Gestern nachmittag verfuhr die Streikenden, einen Wagenzug mit Fleisch in der Hammerhead in Wiltshelap anzuhalten. Die Polizei trieb die Angreifer in die Flucht und verhaftete mehrere von ihnen, darunter den Sekretär des Seemanns-Gewervereins Leggett. Die Exekutiv der Gewerkschaft der Dockarbeiter, die Liverpool, Hull, Schottland und Irland umfasst, hat den Beschluß gefaßt, sich dem Streik nicht anzuschließen. Die Dockarbeiter von Widdlesborough, deren Zahl sich auf ungefähr 400 beläuft, beschloßen ebenfalls, dem Verlangen der Transportarbeiter, in den Streik einzutreten, nicht an entsprechen. Die Dockarbeiter vom Manchester-Schiffkanal haben sich dagegen für die sofortige Arbeitsniederlegung entschieden. Nur 300 von ihnen hatten gegen den Streik getimmt.

London, 12. Juni. Meldungen aus Southampton betreffen, daß die Abfahrt des neuen Riesendampfers der White-Star-Linie „Majesty“ bisher noch nicht stattfinden konnte, da die Dockarbeiter die Arbeit plötzlich betretgrieten.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: 10. Juni, 11. Juni, 12. Juni. Rows include: Luftdruck (m), Luftdruck (mm), Windrichtung (m), Wind (m/s), Bewölkung (%), Wind (m/s) - 12h, Wetter.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 2.80. Heute früh Regen. Zur Reduktion auf Meeresebene sind 18.1 mm hinzuzufügen.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 10 columns: Pegel, in Meter, 1. Juni, 2. Juni, 3. Juni, 4. Juni, 5. Juni, 6. Juni, 7. Juni, 8. Juni, 9. Juni. Rows include: Pegel, in Meter, 1. Juni, 2. Juni, 3. Juni, 4. Juni, 5. Juni, 6. Juni, 7. Juni, 8. Juni, 9. Juni.

1206 ist die Fernsprechnummer für Verlag und Expedition unserer Zeitung. 3141 ist die Fernsprechnummer für die Redaktion.

2. Beilage zu Nr. 135 der „Volkswacht“.

Donnerstag, den 13. Juni 1912.

8. Verbandstag des Deutschen Transportarbeiterverbandes.

Für die Diskussion über die erstatteten Berichte wurde die Redezeit auf zehn Minuten festgesetzt. Als erster Diskussionsredner spricht Schönfeld - Spandau zu einem der an den Verbandstag gerichteten Beschwerden. Gauleiter Drechsler - Magdeburg bespricht die Vertragsverhältnisse seines Gaus. Die von Schumann als normal anerkannte Durchschnittsleistung von 4,2 Mitgliebeiträgen im ganzen Verband sei in Wirklichkeit zu gering. Schulze - Berlin fragt im Namen seiner Mandatgeber an, wer Schumann und Dreher zum Besuche der Reichsfeder Weltausstellung delegiert hat und was für Vorteile im Interesse der Organisation aus dieser Delegation entspringen sind. Albrecht - Hamburg hat einen Fall zu vertreten (Fall Lange), der sich nach der Ansicht des Redners nicht mit den Entscheidungen des Verbandsausschusses verträgt. De Rode - Hamburg empfiehlt dringend die Beendigung polnischer Agitationen für den Verband, damit die Gefahr einer polnischen Abspaltung im Organisationswesen vermieden wird. Dann möchte Schumann als Mitglied der Generalkommission darauf hinwirken, daß das ganze Unterstützungsweisen der Gewerkschaften einheitlich geregelt wird; es würden dadurch viele Grenzstreitigkeiten vermieden werden. Der Vorstand der Mandatsprüfungskommission über die Weltausstellung zum Gausbaujohnd sei viel zu weitgehend. Diese Leistung dürfe nicht zum Lohn werden. Turmann - Meisa kritisiert den mit dem Zentralverband der Konsumvereine abgeschlossenen Gewerkschaftstarif und wünscht weiter, daß der Verbandsvorstand in den Grenzstreitigkeiten viel energischer Klarheit schaffe. Redner äußert ebenfalls Bedenken gegen die zwangsweise Einführung der Hausbaumarken.

Von Frankfurt - Hamburg wände sich gegen die vom Vorstand veröffentlichten Grundzüge eines Tarifs für die Zeitungspostreue in den Parteiverlagsgeschäften. Die Rednerin kritisierte vor allem einen Passus des Tarifvorschlages, daß bei Förderung des Betriebes infolge höherer Gewalt die Kolporteur keine Entschädigung verlangen könnten. Sie befürchtete, daß der Begriff höhere Gewalt gar zu dehnbar ist. Weiter sei zu beanstanden, daß die Verluste nur „ausnahmsweise“ die Beiträge für die Krankenversicherung der Kolporteur bezahlen sollen und weiter, daß keine Ferien und keine freie Zeit zur Beachtung der Familie für die Kolporteur vorgesehene sind. - Dieser Rednerin erwiderte der Vorsitzende Döring, daß der Tarifvorschlag für alle jene Vorlagen nicht in Betracht kommen, für die bereits Tarife mit günstigeren Bedingungen bestehen. Es sollen nur Grundzüge sein für den Abschluß von Verträgen in tariflosen Verlagen, und hier gebe diese Vertragsgrundlage tatsächlich die Richtung zur Verbesserung an. Thälmann - Hamburg erwidert den Zentralvorstand, für die Zukunft für frühzeitige Verlegung des gedruckten Jahresberichts Sorge zu tragen. Im großen und ganzen könne man mit der Tätigkeit des Verbandes sehr zufrieden sein. Es müsse jetzt die Aufgabe sein, die noch fernstehenden 82 Prozent Unorganisierter des Berufes langsam zu gewinnen. Es ist notwendig, die Heranziehung der Jugendlichen mehr zu pflegen, vor allem in den größeren Zahlstellen muß versucht werden, nach dem Beispiel Hamburgs und Berlins möglichst viel für die Jugend zu leisten. In Bezug auf die Einführung der Hausbaumarken könne man sich nicht streng auf den Mißstandpunkt stellen, z. B. für die künftigen Verhältnisse erzeuge es Bedenken, einen Zwangsbeschluss anzuwenden. Beim Unterstützungsweisen müsse notwendig gekreuzt werden, damit die Kasse gestärkter zur Durchführung wirtschaftlicher Kämpfe wird. Der Verbandstag möchte sich auf den Standpunkt stellen, daß die Ungelesenen gehalten sind, für den 1. Mai den Tagesverdienst abzuführen, und ferner solle der Zentralvorstand einen zukünftigen Zusammenschluß mit dem Fabrikarbeiterverband in den Bereich der Betrachtung ziehen. Ungerer - München ist ebenfalls mit der Tätigkeit des Vorstandes und den Erfolgen vollkommen zufrieden. Zu rügen sei aber die späte Zustellung des Jahresberichts. Der Redner tritt dann für die Abschaffung der Grenzstreitigkeiten ein. Der nächste Gewerkschaftskongress müsse da ein Wort sprechen. Man solle, um möglichst mit den Grenzstreitigkeiten aufzuräumen, das ganze Verhalten auf die Schaffung einer allgemeinen deutschen Arbeiter-Union richten. Zum Schluss tritt Redner für die Annahme des Antrages der Mandatsprüfungskommission betreffend den Hausfonds ein.

Greb - Mainz verbreitet sich über die Grenzstreitigkeiten aus Mainz, wo die Gemeindegewerkschaft der Straßenbahn und die Brauer die Bierfahrer zu gewinnen suchen. Strauß - Würzburg bespricht Verhältnisse des Gaus 7. Die Anzahl der Mitglieder wird jedem Mitgliede, das die Hausbaumarken nicht entrichtet hat, den Beitrag derselben bei der Erhebung inraden einer Unterstützung abziehen. Redner bespricht die Abhaltung

einer Agitation in seinem Bezirk und die Auswechslung der Gauleiter bei der Agitation. Ebenfalls müsse der „christlichen“ Bewegung mehr Beachtung geschenkt werden.

Klaus - Nürnberg wendet sich bestimmten Teilen der Ausführungen Schumanns zu, die Redner als einen indirekten Vorwurf gegen seine bezirklichen Verwaltungen empfindet. Im Gau 7, wo die Mittelbesetzung keine besonders große ist, würden keine Papiermitglieder, sondern nur wirklich zahlende Mitglieder geführt.

Ruhner - Leipzig schließt sich den Kritiken über zu späte Zustellung des Jahrbuches an. Die Eintrittsstatistik im Jahrbuch könnte als unnütz ruhig in Wegfall kommen. Das von Schumann erwähnte, den funktionären zugestellte Agitationsmaterial müßte etwas reichhaltiger und aktueller sein. Nach längerem Ausführungen über die Hausbaumarken erklärt sich Redner für die Annahme des Hausfondsantrages. Gauleiter Knoke - Erfurt wendet sich der Fluktuation zu, die eine viel zu starke ist. Der Verband habe auf die Eindämmung derselben sein besonderes Augenmerk zu richten. Redner kritisiert dann die Stellung der Großhandelskaufmannschaft zum Gewerkschaftstarif, die er als eine direkt reaktionäre bezeichnet. Zur Frage der Grenzstreitigkeiten übergehend sagt der Redner über Fälle aus dem Erfurter Bezirk, wo nicht nur der Holzarbeiter, sondern auch der Zimmerer-Verband die Arbeiter in Schneidmählen verbunden mit Holzladeplätzen als Mitglieder für sich reklamiert. Die Kritik von Frau Redner unterstützt. Es sei tatsächlich ein Fehler am Entwurf, daß er nicht einmal einen Umlauf für die Austragsfrauen vorsieht. Redner befaßt sich dann mit Verhältnissen der Singerfirma. Die Branche: Singer-Einfassierer und -Agenten müsse stärker für die Organisation gewonnen werden.

Gauleiter Gebert - Charlottenburg spricht über die Stellung der Organisation zu den Konsumvereinen und erörtert einen Fall in Sorau, wo die Organisation seit vier Jahren vergeblich um die Anerkennung des Tarifes kämpft. Es sei ferner ein schnelleres Arbeiten des Tarifamtes notwendig. Wegen die Ausführung des Hausfondes hat Redner nicht einzuwenden, er beantragt aber die Pufferung einer vierzehntägigen geforderten Abrechnung über diesen Fonds. Große Halle erwidert in längerem Ausführungen auf die in Halle bestehende Grenzstreitigkeiten mit den Brauereien. Der Redner billigt die Stellung nicht, die die Generalkommission in dem bestrittenen Falle einnimmt. Zum Massenbericht bemängelt Redner die Kompliziertheit der Abrechnungsformulare und wünscht einfachere Formulare. Die Verrechnungsfrage sollte nicht nur mit dem Fabrikarbeiterverband, sondern auch mit dem Gemeindegewerkschaftsverband ins Auge gefaßt werden. Der Vorstand solle auch in den Kleinstädten die Jugendorganisation mehr fördern. - Diesen Redner erwiderte Schumann als Mitglied der Generalkommission, daß diese letztere im Falle Halle auch nicht anders handeln konnte, als sie gehandelt hat. Die Generalkommission nimmt ihre Stellung in solchen Streitfragen stets ein auf Grund der Beschlüsse der Gewerkschaftskonferenzen und der Vorstandskonferenzen.

Studjes - Posen ist von den Erfolgen der letzten Jahre durchaus zufrieden und spricht seine Anerkennung besonders für die gute Förderung der polnischen Agitation aus. Man solle aber sein Augenmerk auch auf die polnische Agitation in Westfalen richten.

Trappe - Weuthen bespricht die Verhältnisse im ober-schlesischen Bezirk. Die Straßenbahner werden dort stellenweise unangemessen aus der Organisation terrorisiert. Rabold - Mannheim hielt es für einen großen Fehler, Tarife auf jahrelange Zeiten abzuschließen. Redner führt Fälle aus Lohnbewegungen aus Mannheim an, zum Beweise, daß zur Wahrung der Interessen der Mitglieder nicht immer alles getan worden war, was hätte getan werden können. Drechsler - Bremerhaven rügt die späte Verlegung des Jahrbuches und befürwortet dann die Entlastung der Zentralkasse in Bezug auf die Zuschüsse zu den Orts- und Gauverwaltungen, ferner den engeren Zusammenschluß der verwandten Verbände und Verbände. Die Kollegen, die verufen sind, in Wort und Schrift sich mit derartigen Fragen zu befassen, mögen dabei aber Formen wählen, die nicht so abstoßend wirken, als das öfter bei den Grenzstreitigkeiten der Fall ist. Stellina - Lübeck spricht über einen Beschwerdefall in dem er die Haltung des Vorstandes und Ausschusses nicht billigt und für die Ortsverwaltungen mehr Einfluß und Verfügungsgewalt verlangt. Dann wünscht er, daß der Vorstand in der nächsten Vorstandskonferenz einmal mit allem Nachdruck darauf hinwirken soll, daß andere Organisationen ausgeschlossene Mitglieder nicht einfach ein paar Tage nach dem Ausschluss gleich wie zum Schabernack wieder aufnehmen. Dann sollte in der Öffentlichkeit einmal dagegen protestiert werden, daß gewisse Straßenbahnbeförderer bei Vertragsabschlüssen in geradezu verbrecherischer Weise den Straßenbahnen das Versprechen abnötigen, keinem Straßen- oder

Transportarbeiter-Verbande anzugehören. Der Redner erkennt die gute Entwicklung des Verbandes an und hat vor allem die erfreuliche Tatsache hervor, daß es gelungen ist, zwei direkte Vertreter der Transportarbeiter in den Reichstag zu bringen. Kolichen - Rastenburg spricht ebenfalls über die Grenzstreitigkeiten und weiter über die Wünsche und Forderungen der staatlichen Werkarbeiter. Er verurteilt die in späte Zustellung des Materials. Zu den Ausführungen Schumanns über die Erfolge der Seeleute sagt der Redner, daß die Seeleute nicht so bescheiden veranlagt sind, mit diesen Erfolgen zufrieden zu sein. Die Zustände in Bezug auf das Ueberstundenwesen sind akzeptabel, aber im Punkte des BeköstigungsweSENS und des Ueberstundenwesens sind die Seeleute durchaus nicht zufrieden. Gauleiter Schittor - Königsberg spricht über den Umlauf der Hausbaumarken in seinem Gau. Er ersucht dann, daß der Hauptvorstand stärker in die Grenzstreitigkeiten im Gau des Redners eingreife. Dort hat der Transportarbeiterverband sich jahrelang um die Gewinnung der Holzarbeiter und der Arbeiter in Holzschneidmählen bemüht, und jetzt, wo ihm einiger Erfolg blüht, sucht der Holzarbeiterverband diese Leute für sich zu gewinnen. Auch der Fabrikarbeiterverband tritt als Konkurrent der Transportarbeiterorganisation auf. Der Verbandstag müsse klar ausprechen, daß diese betreffenden Arbeiter Transportarbeiter sind. Gegenüber dem Verlangen von Studjes - Posen nach Anstellung polnischer Agitatoren betone Redner, daß alle diese zu gewinnenden polnischen Arbeiter zu gewinnen seien.

Scheel - Hamburg richtet die Aufmerksamkeit wieder auf die Jugendorganisation. Für die Jugend hätte noch mehr getan werden müssen. Es fehlt vor allem noch an den erforderlichen Respektspersonen, die an der Spitze der Bewegung stehen. Nachdem noch Gauleiter Werner - Berlin zur Frage der Grenzstreitigkeiten und der Hausbaumarken gesprochen und die Kritik von Schulze - Berlin an der Reise Schumanns und Drehsers zur Reichsfeder Weltausstellung als eine unangemessen kostspielige bezeichnet, wurde die Diskussion durch Annahme eines Schlußantrages gegen eine starke Minorität geschlossen.

Lübeck - Magdeburg erwidert dann im Namen des Ausschusses und Schumann im Namen des Vorstandes das Schlußwort und danach wurde er von der Revisionskommission und dem Verbandsausschusse geteilte Antrag auf Entlastung des Vorstandes und Kassierers einstimmig angenommen. Die Generalversammlung erklärt sich auch mit den Entscheidungen des Ausschusses bezüglich der eingegangenen Beschwerden einverstanden, abgesehen von den vier Beschwerdefällen, die schon gestern der Beschwerdekommission des Verbandstages überwiesen wurden. Der gestern geteilte Antrag der Mandatsprüfungskommission, daß jedes Mitglied, das bis zum nächsten Verbandstag ein Mitglied ist oder wird, den einmaligen Hausfondsbeitrag in Höhe von 2 Mark in Raten von 50, 25 und 10 Pfg. zu bezahlen hat, wobei jugendliche und weibliche Mitglieder die Hälfte zahlen, wurde gegen eine Stimme angenommen. Dieser Beschluß hat Gültigkeit bis zum nächsten Verbandstage, der dann entscheiden soll, ob der Beitrag weiter erhoben werden soll oder nicht.

In der Nachmittagsstunde wurde zunächst die Dialektfrage geregelt. Dann gab Redakteur Dreher - Berlin den Redaktionsbericht und Reichstagsabgeordneter Gauleiter Bender - Elberfeld den Bericht der Statutenberathungskommission über die zu Punkt Presse gestellten Anträge.

In der darauf einsetzenden Diskussion war auch die Kritik am Verbandsorgan eine sehr milde. In der Hauptsache wurden Klagen nur im Namen der Hafenarbeiter erhoben, die damals bei der Verschmelzung ihr eigenes Fachorgan aufgeben mußten. Von dieser Seite klangen Klagen, daß sie zu wenig berücksichtigt werden und die betreffenden Redner wünschten, daß die Redaktion den Raumverhältnissen entsprechend dieser Gruppe doch etwas mehr Beachtung schenken sollte. Es wurde aber auch anerkannt, daß auch die Hafenarbeiter mit der Schreibweise des „Courier“ in der letzten Zeit voll einverstanden sind. Nachdem die Rede und Hilke - Hamburg, Drechsler und Brandes - Bremerhaven, Stange und Siebold - Leipzig, Clements - Dinsburg und Döring (Vorstand) in der Diskussion gesprochen, wurde ein Schlußantrag angenommen.

In der Abstimmung über die vorliegenden Anträge wurden diejenigen angenommen, die der Redaktion aufgaben, in jeder Nummer des „Courier“ bekannt zu geben, die wievielte Woche im Beitragszahlen fällig ist. Ferner wurde der Name des Organs „Der Seemann“ in „Die Schiffsahrt“ umgeändert. Dem Vorstand wurde zur Vertiefung der Diskussion überwiegen im „Courier“ mehr über wichtige Verursachen der Handelsarbeiter, und im „Straßenbahner“ mehr Artikel sachtechnischen Inhalts zu bringen, die gleichzeitig für die Berufscollegen ein allgemeines Interesse

Aus aller Welt.

Fliegerabstürze. Zwei französische Fliegeroffiziere haben vorgerichten schwere Unfälle erlitten. Ein Telegramm aus Paris meldet: Auf dem Flugfeld von St. Cyr war der Leutnant Etienne aufgesehen und hatte eine Höhe von zweihundert Metern erreicht. Plötzlich brach ein Propellerflügel, das Flugzeug stürzte zur Erde und überschlug sich. Beim Aufschlagen auf den Boden fing der Apparat Feuer. Man konnte den Verunglückten zwar noch lebend unter den Trümmern der brennenden Flugmaschine hervorziehen, er hatte jedoch so schwere Verletzungen erlitten, daß er in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus von St. Cyr gebracht werden mußte. Außer schweren Brandwunden hatte er Arm- und Beinbrüche davongetragen. - Der zweite Unfall ereignete sich auf dem Flugfeld von Buc. Dort stürzte um 8 Uhr nachmittags der Fliegerleutnant Dappe nach mehrmaliger Umrundung des Flugplatzes aus ungefährer fünfzig Metern Höhe zu Boden. Außer schweren inneren Verletzungen hat er einen Oberschenkelbruch erlitten. Sein Zustand ist ernst, doch nicht lebensgefährlich.

Der „Hauptmann von Köpenick“ gestorben. Der Schuhmacher Wilhelm Voigt, bekannt als der Hauptmann von Köpenick, ist vor drei Tagen in einem Londoner Hospital gestorben.

Voigt hatte bekanntlich am 15. Oktober 1906 mit einer Abteilung des 10. Gardebataillons, bestehend aus einem Gefreiten und 25 Mann, in der Uniform eines Hauptmannes in dem Krankenhaus zu Köpenick den Bürgermeister und den Hauptassistenten verhaftet. Dann hatte er sich die viertausend Mark enthaltende Kasse aushändigen lassen, und nachdem er noch beschlen hatte, den Bürgermeister und den Mandanten unter militärischer Begleitung nach der Neuen Wache in Berlin zu schaffen, war er mit dem geraubten Gelde in der Richtung Berlin davongefahren. Er erhielt für diese Geldentate eine längere Zuchthausstrafe, von der ihm ein Teil wegen guter Führung späterhin geschenkt wurde. Besonders tragisch in dem Leben des armen Schusters wirkte die nicht zu bestreitende Tatsache, daß es gerade der sogenannte Ueberwachungsdiener der Polizei war, die den Mann, der sich immer bemühte, wieder ein geregeltes Leben zu führen, wieder dennoch in das Verbrechensleben zurücktrieb. Das erschütternde Schicksal

des sympathische Charaktereigenschaften aufweisenden Mannes erweckte das Mitleid weiter Kreise, die sich später seiner annahmen. Er unternahm dann noch später Tournees als „Hauptmann von Köpenick“ in Deutschland sowohl als auch in Auslande.

Giac gebrochene Ordnungssäule. Vor der Strafkammer in Wittenberg hatte sich der 62jährige Gutsbesitzer und bisherige Gemeindevorsteher Louis Freund aus Trebitz (Kreis Wittenberg) wegen fortgesetzter Unterschlagung von Schul- und Kirchengeldern zu verantworten. Als konservativer Mann von - wie die bürgerliche Presse schreibt - ganz besonderem Ansehen wurde ihm die Verwaltung der Kirchen- und Schulkasse übertragen. Bei einer Revision stellte sich heraus, daß in den Kassen über 2000 Mark fehlten. Vor der Strafkammer suchte der Ordnungsmann diese Tatsache mit dem Hinweis zu entschuldigen, daß ihm das Geld gestohlen sei. Das Gericht glaubte ihm aber nicht, da in der Vermögensaufnahme festgestellt wurde, daß Freund in den letzten Jahren weit über seine Verhältnisse gelebt hat. Das Urteil lautete auf sechs Monate Gefängnis.

59 Feldarbeiter verbrannt. Verbrannt sind auf einem Vorwerk des Grafen Orlov Danybow 59 Feldarbeiter, die in einer Getreidegarre schliefen. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt.

Schwere Verluste infolge von Regen. Heute nacht ging in Ostpreußen ein Plagen nieder, der die im Hafen aufgeschichteten großen Massen von Frachten durchdrastete. Ein Teil wurde völlig unbrauchbar. Der größte Teil der in den Kellerräumen aufgeschichteten Waren ist verdorben. Die Verluste sind ungeheuer und garricht zu übersehen. Menschenopfer sind nicht zu beklagen.

Fleischvergiftung. Nach dem Genuße von gehacktem Pferdefleisch sind in Kresfeld etwa 50 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Lebensgefahr ist jedoch bisher bei keinem der Erkrankten vorhanden.

Miesenertrag in London. Am Dienstag begann vor dem hohen Gerichtshof in London ein Miesertrag, in dem es sich um ein Wertobjekt von 400 Millionen Mark handelt. Klägerin ist die National Telephone Co., die die englische Regierung für die Summe von 20 Millionen Pfund Sterling halt-

bar macht, die sie für den Rücklauf des Unternehmens schuldet. Die Gesellschaft stützt ihren Anspruch auf einen Kontakt mit dem Postministerium, in dem sich die Regierung verpflichtet, die Company anzukaufen.

Ein meinelidiger Schumann. Am Dienstag wurde der Schumann Max Steuer aus Herbst von der Dessauer Strafkammer wegen fahrlässigen Falsheldes zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Er hatte vor dem Schöffengericht in einem Schlagschlagprozess falsche Aussagen gemacht. Als er nach der Verhandlung in seine Zelle geführt wurde, schloß er sich aus einem bisher verdeckt gehaltenen Revolver eine Kugel in die Schläfe. Lebensgefährlich verlegt wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Unwetterwäden im Sunde. Ein furchtbares Gewitter hat im südlichen Hochwaldgebiet des Sundrucks gewaltigen Schaden angerichtet. Das Getreide auf den Feldern ist strichweise völlig vom Hagel und wolkenbruchartigen Regengüssen zerstört. Gärten, Weinberge und Wiesen sind in großem Umfange arg mitgenommen, die Obstente ist stellenweise vollkommen vernichtet.

Vulkanische Eruption auf Alaska. Eine Depesche auseward in Alaska (Noro-Amerika) meldet, daß der Dampfer „Dora“ am Sonntag dort vollkommen mit Asche bedeckt, angekommen ist. Wie die Mannschaft und Passagiere erzählten, passierte das Schiff die Aleoutiennes-Inseln in dem Moment, als der Berg Katmai gewaltige Lawamassen ausströmte, die von einem ungeheuren Aschenregen begleitet wurden, der so intensiv war, daß die Sonne für längere Zeit verdunkelt war. Die Asche bedeckte die ganzen Inseln und verflüchtete auch die darauf befindlichen Fischerdörfer. Man befürchtet, daß viele Menschenleben vernichtet worden sind. Der Aschenregen hielt vier Stunden an.

Familientragödie. Eine furchtbare Familientragödie spielte sich auf der Schloßbrücke in Charlottenburg ab. Dort sprang plötzlich eine junge Frau, mit ihrem beiden kleinen Kindern auf den Armen, in die Spree. Troßdem sofort Hilfsbereite Mannschaften zur Stelle waren, konnte doch nur eins von den beiden Kindern gerettet werden, die unglückliche Mutter, die durch widrige Familienverhältnisse zu dieser verzweifelter Tat getrieben wurde, und das andere der Kinder ertranken. Die Leichen wurden geborgen.

Kennzeichen Augenlider erlöste ein gewaltiges Stöhnen — der Löwe war mit Wunden aus dem Fenster gesprungen, und da die Deckung zu schmal war, hatte er das Holzwerk, wie das zertrümmerte) um Lüge darauf fand man die Leber, welche das Unglückseligen und begrub sie. Der Löwe wurde aber bald nachher in einer Halle gefangen und noch mehrere Tage gefesselt, ehe man ihn erschoß.

Serniähtes.

Das Leben in den Wäldern. Vor 100 Jahren wußte man noch fast gar nichts davon, daß auch die tiefsten Schichten der belebten Erde Wesen enthalten, und die Tiefseeforschung, die erst vor 40 Jahren einsetzte, brachte in ihren Ergebnissen der Naturwissenschaft eine der größten Entdeckungen, die sie je erfahren hat. Nicht nur zeigte sich das Meer bis in seine tiefsten Abgründe hinab belebt, sondern es kamen die sonderbarsten Tiefseebestanden zu verzeichnen, die ganz ähnlich den in tieferen Teilen der Erdoberfläche vorkommenden waren, aber als längst ausgestorben galten. Seitdem die Tiefseeforschung durch Verbesserung der Geräte und Instrumente zur Messung und zum Fang bis auf einen hohen Grad vervollkommen worden ist, läßt es sich keine für wissenschaftliche Zwecke überhaupt beliebige Expedition nehmen, die seit einer Seefahrt für einige Tiefseebestanden zu verzeichnen, wie es beispielsweise seit alle Südpolregionen eines Jahres in Tiefen bis zu 6000 Metern ist, und es ist zu erwidern, daß diese Geschöpfe den dort herrschenden Druck auszuhalten vermögen. Dieser Druck ist so gewaltig, daß sogar die Wasserthiere, die in großen Meerestiefen zu unterliegen, eine Zukunftsverweisung erleiden, sobald das Wasser doch zu den Körpern gehört, die dem Druck den hartnäckigsten Widerstand entgegenstellen, worauf die Vermutung der hydrostatischen Presse beruht. Wenn ein Tiefseefisch mit dem Meer an die Oberfläche gebracht wird, so kann man niemals hoffen, ihn lebend zu erhalten. Durch die Verminderung des Drucks, an den er in der Tiefe gewöhnt war, dehnt sich alle seine Gewebe einseitig nach der Höhe aus, und mit einem Wort, er platzt. Das Licht ist von viel geringerer Bedeutung für die Meeresfauna als das Leben, wenigstens für die Meere. Während der Druck auch das Leben jenseits von 6000 Metern nicht mehr zu erlauben scheint, ist der Nachschuß des Lichts dafür nicht maßgebend. Schon in einer Tiefe von höchstens 400 Metern erlöschen die letzten Spuren der Sonnenstrahlen, und die Pflanzen scheinen sich gar nicht nieder zu lassen. Die Tiere dagegen scheinen sich gar nicht daran zu setzen und schließlich sich sogar die nötige Verankerung selbst. Nicht alle, aber ein erheblicher Teil von ihnen sind mit Lichtern versehen, die sie ausstrahlen, und die sie an die Stellen über jenem Körper mit sich tragen, und so erhalten sie ihre Umgebung, wenn sie auf Nord oder Südgerade ausgehen, was bei ihnen ziemlich gut bedeutend ist. Die Formen dieser Tiefseefische sind oft höchst eigenartig. Ihre Mannigfaltigkeit ist noch ziemlich groß und erstreckt sich über alle Klassen des Tierreichs bis hinauf zu den Fischen. Wie wenig die Tiefseeforschung gearbeitet hat, geht daraus hervor, daß man heute bereits allein an Fischarten aus der Tiefsee beinahe 1000 kennt. Doch der großen Verächtlichkeit der einzelnen Arten ist doch eine gewisse Wichtigkeit zu entnehmen. So sind die Tiefseefische aus der Tiefe der Erde, der Größe der Fische, der oberflächlichen Gewässer über dem Ganzen Körper derselben, und nicht auf dem Rücken und der Bauchseite vertheilt. Der Orientierungssinn, durch den sich diese Tiere leiten lassen, besteht wahrscheinlich aus einer Mischung von Geruchssinn und Tastsinn. Fast alle Tiefseefische besitzen sehr lange Zähne, denn ihre Nahrung ist nicht sehr reichlich vorhanden, und es kommt daher darauf an, einen einmal gepackten Bissen auch festzuhalten.

Der Zoologe sagt uns, daß sich viele Insekten dann vertheilen und ihren Vorkommen folgen, wenn sie sich in Gefahr befinden. Auch unter den höher organisierten Tieren — namentlich unter den Säugern und Vögeln — gibt es eine Reihe von Vertheilungstheorien. Ein Forsmann erzählt, daß ihn sein Jagdhund wiederholt durch das „Stellen“ von eingebildeten, also gar nicht anwesenden Wunden dann betrog, wenn der Herr eine andere Richtung einschlagen wollte, als der Hund. Später beobachtete, daß ein Wolfspack in sehr raffinierter Weise aus der Schafherde einen fetten Wölfin stiehlt. Die Wölfin beschützt nämlich den Schafherd und den Schafherd. Während beide die Wölfin abzurufen und zu verfolgen suchen, stiehlt der Wolf das Schaf. Wer einen Packtag bestift, wird schon oft die Erfahrung gemacht haben, daß das Schaf, wenn es allein im Zimmer ist, plötzlich greif aufsteht, als jet ihm etwas passiert. Man eilt hinzu und denkt, eine Katze habe den Bogen gepackt. Kommt man aber näher, so sieht man, daß dem Papagei nichts passiert ist. Er stimmt nicht nur! Große Vertheilungstheorien sind seiner Gesandten und bei empfindlichen, wie er aus einem süßnersten Eier stahl. Der Wisse mußte ganz genau, daß die Petine — wenn sie gackerte — auch ein Ei legte. Er achtete also genau darauf, tief dann zum

Weste hin, flacht das Ei und stößt es. Gines Lages flachte sich sein Herr auf die Lauer, als eine Henne stark gackerte. Er sah, wie der Hase das Nest auslachte und das Ei flachten wollte. Da trat der Hase plötzlich aus seinem Versteck hervor und der Hase sah sich erschrocken. Das war ihm sehr unangenehm. Er ließ sich aber nicht verblüffen, sondern nahm eine sorgfältige Stellung ein, machte ein sehr dummes, gleichgültiges Gesicht und suchte auf alle mögliche Weise, seinen Herrn abzulenkten, ihn also über den verzeitelten Diebstahl hinwegzuführen.

Strecken aus Leder. In Wandsworth in England sind Versuche gemacht worden, Lederstücke zur Straßenschnitzung zu verwenden. Zu diesem Zwecke hat man sie fein gemacht und dann mit Leder als Bindemittel und schließlich mit Kies und kleinsten Schotter gemengt auf die Straße aufgebracht. Für gewöhnliche Fußstraßen ist die Mischung nach den Versuchen allerdings nicht geeignet, weil sie nicht widerstandsfähig genug ist, wohl aber für Straßen mit besonders leichtem Verkehr, für Fußwege, Plätze in Parksanlagen und Bergsteigen. Der Versuch wird, wie zu erwarten war, sehr schuldampfernd und soll auch flach sein, wobei jedoch zu bedenken ist, daß letztere Eigenschaften kaum dem Leder, sondern wohl dem Lederzusatz beizuhilfen, denn im ganzen spielt das Leder ja nur eine zweite oder dritte Rolle, es sei denn, daß es als elastisches Bindemittel dem gegenwärtigen Abstreifen des Sandes und Kieses und damit der Staubbildung entgegenwirkt.

Weiteres.

Ein Seltener in der Rot. Ein Besucher, der gerade in der Mittagszeit kommt, wird von der Hausfrau aufgefordert, zum Essen daszuteilen. Während er noch überlegt, ob er die Einladung annehmen soll, ruft ihm der kleine Junge am Hof und ruft: „Bitte, bleiben Sie hier — es gibt grüne Kohlen, die wie Kinder alle nicht mögen — da brauchen wir nicht so viel zu essen!“ (Wegengedruckter-Bücher.)

U m U g l u d u b e r h i t e n . . . Bei Behandlung der Schlangt bei Krüppelkräutern, worum König Wilhelm I. als oberster Befehlshaber sich nicht an die Spitze des Heeres, mit dem König in der Hand, gestellt habe. Es meidet sich ein kleiner Krüppel mit der Antwort: „Sonn können die Krüppelkräuter Angst bringen und weglaufen!“

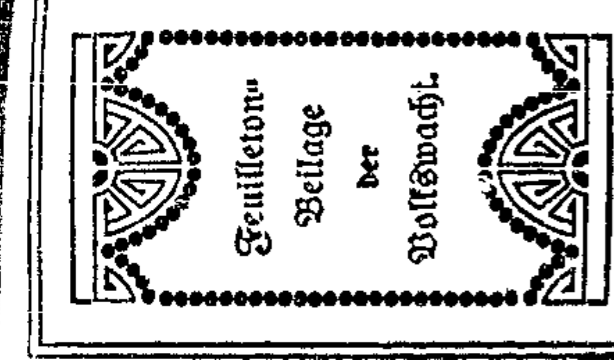
Bei einem Fürstlichen Jagd bei dem Lande haben die verschiedenen Vereine auf der Dorfstraße Aufführung genommen. Als der Fürst die lange Reihe abwärts, sind die Vereinskörper eine einen Schritt vorgezogen. An sie richtet der Fürst verschiedene Fragen.

So fragt er auch einen: „Welchen Zweck hat denn der Verein?“ „Der stärksten jedes Jahr ein Schwein, Gopelt, und pflügen auch die Gegend.“

Wie ruhevoll ist eure Verammlung? Braumalige Kiefern mit buntemblühigem Paar! Ihr schweigt, weil euch wohl ist in träumerischem Frieden. Equitend kräftig voll büßen eure Mabeln, Dazu der stolze Hygman, Die struppigen Bachobersbüsche. Die fröhlichen Hochgerachen stehen. Es ist so still, ich höre meinen Atem; Ein kleiner Vogel nur schläft atrend im Geäst, Auf arger Seite streift die Wille feile, Und wenn der Wind sich sonst erhebt, Durchwacht ein häusliches Säulen die Verammlung, Und alle Kiefernäpfele nicht.

In würdevoller Eintracht summen. Ich weiß mit einem andern Wald; Der wagt im nächsten Saal; die Wipfel sind finst're Protektartöpfe. Die Leuchter an der Decke klammern trübe. Von rauchig schwebendem Dunst halb verdeckt. Man schritt die Stöße, Humm wieb das Gebrause, — Wie wenn ein Wald vor dem Gewitter schweigt! Der Führer sieht erhebt; wie schwarze Wolken Wallt er Gedanken heiligen Borns anflammen; Und Spannung hält gefesselt die Gesichter. Bis gleich dem Hagel toller Weisheit prasselt, Und Rufen löst und donnergetöse Grollen . . . Bruno Wille.

Bearbeiteter Roman: Karl Odenst. — Proktion und Expedition: Neue Schenkenstraße 7. — Verlag der „Kollmanns“, G. m. b. H. — Druck von H. P. Schöpsch, G. m. b. H. — Jährlich in Berlin.



Zeitung der
Vollmacht.

Die Volksbildung ist nicht bloß die einzig rehere Pöhl, sondern auch die notwendige Vorbereitung der Arbeit und die beste Garantie gegen die Verheerung durch die Verarmung. (Straß und Stoff).

Die Volksbildung ist nicht bloß die einzig rehere Pöhl, sondern auch die notwendige Vorbereitung der Arbeit und die beste Garantie gegen die Verheerung durch die Verarmung. (Straß und Stoff).

Die Volksbildung ist nicht bloß die einzig rehere Pöhl, sondern auch die notwendige Vorbereitung der Arbeit und die beste Garantie gegen die Verheerung durch die Verarmung. (Straß und Stoff).

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

1912.

Breslau, den 13. Juni

1912.

1912.

